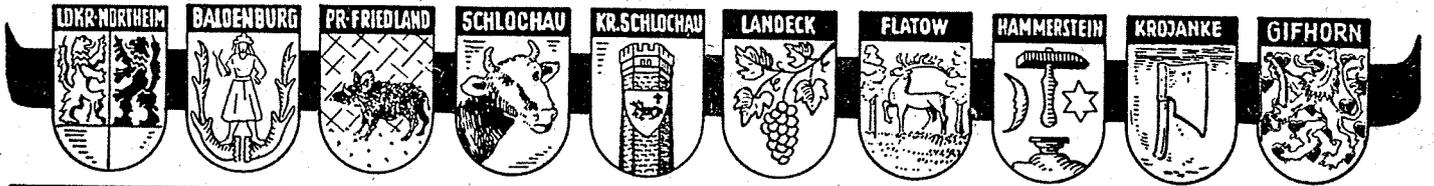


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



5. Jahrgang

Heide/Holstein, am 23. Dezember 1957

Nummer 12 (60)

„Adventssterne und Kinderaugen

weisen uns den Weg zum verlorenen Paradies!“

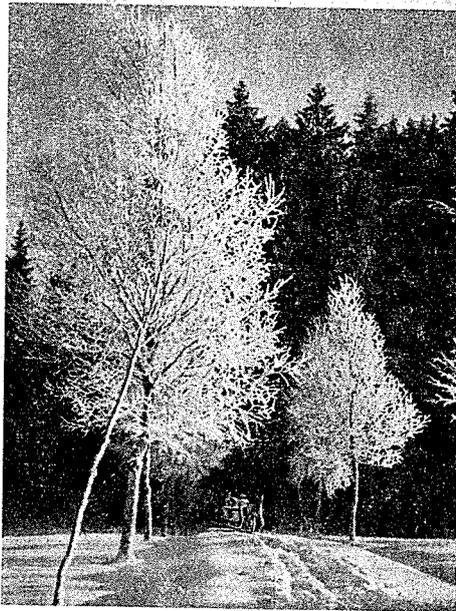
Wenn ich jetzt in der vorweihnachtlichen Zeit abends durch die Straßen der großen Stadt mit ihrer Reklame und vielgeschäftigen Marktschreierei gehe, dann geht es mir manchmal so, daß ich plötzlich ganz still und ernst werde mitten in dem Trubel. Da wird im Herzen ein Erinnern wach aus der eigenen Kindheit, ein Bild, das so ganz und gar nicht hineinpassen will in den seelenlosen Rummel der großstädtischen Vorweihnacht! Da gleicht die Seele einem Kinde, das die Hand der Mutter verloren hat und nun ganz ratlos schluchzt: »Ich will nach Hause!«

Ja, wir wollen nach Hause! Aber wir dürfen es nicht; man hat uns von dort vertrieben! Fremde Menschen sitzen in unsern Häusern, und fremde Zungen erklingen in den Stuben, wo wir einst als Kindlein auf dem Schoß unserer Mutter die Händchen zum ersten Gebet falteten im Lichterglanz des strahlenden Weihnachtsbaumes. Da nehmen wir unser Herz in beide Hände und machen uns im Geiste auf den Weg, um wenigstens in der Erinnerung um die Weihnachtszeit an der Stätte unserer Kindheit zu weilen.

Nur einmal möchte ich wieder im tiefverschneiten heimatischen Winterwald stehen, wenn die Tannen sich unter der Schneelast neigen, die Flocken wie das nichtendende göttliche Erbarmen leise und lind zur Erde rieseln. Über uns der dunkle Winterhimmel, und von ferne dringt Glockenklang an unser Ohr, feierlich und ernst.

Weißt du noch, wenn im wohlgedurchwärmten Zimmer der Adventskranz sein trauliches Licht verbreitete, die Familie um den Tisch saß, das erste Pfefferkuchengebäck knabberte und die alten, schönen Lieder erklangen? — »Leise rieselt der Schnee, still und starr liegt der See — —«. War es uns nicht, als ob dies Lied eigens für uns geschrieben war? Wo lag der im Eis erstarrte See, — das im Raureif oder im Schnee glitzernde Wäldchen so sinnfällig da, wie bei uns in Schlochau? Wo

als unsere Schwestern und Mütter, die Kinder im Arm, aus den Stuben gestoßen wurden, hinaus ins Elend der Winternacht, als Schändung und Folter sie niederstreckten, — als Säuglinge an der Mutterbrust erfroren. — Tote! Heere von Toten! — Wer vermag die Chronik jener Tage des Grauens zu schreiben? — »Welt ging verloren!« Das Wort schien auf uns gemünzt zu sein. Ging uns nicht wirklich eine ganze Welt verloren: Heimat, Angehörige, Hab und Gut? Ja, was wohl noch schlimmer war, vielen ging noch eine innere Welt verloren: der Glaube an sich selbst und an die Mitmenschen! Ist es nicht, als ob eine gerade Linie sich hinzieht vom Stall zu Bethlehem bis in unsere Zeit: Flucht, Heimatlosigkeit, Mord und geschändete Menschen, — damals wie auch in unsern Tagen? Aber dann kommt in aller Not und Bedrängnis die Kunde, die schon die Hirten auf Bethlehems Fluren beglückte, und die geeignet ist, auch unser heutiges Dasein wieder licht und froh zu machen: »Fürchtet Euch nicht, ich verkündige euch eine große Freude; Euch ist der Heiland geboren!« — In gläubigem Vertrauen richteten sich die Menschen damals wie heute an diesem Engelswort auf!



schien die Wintersonne so leuchtend auf die vor Frost glashart gewordenen Wege, wie bei uns im Tiergarten zu Flatow?

In die zarten Bilder trauten Heimatglücks drängt sich rau und unabweisbar die Erinnerung an die Advents- und Weihnachtszeit 1944 hinein. »Zeit heilt Wunden!« 13 Jahre sind nun schon ins Land gegangen, aber wer könnte jene Tage des Grauens vergessen? In erschreckender Klarheit sehen wir die endlosen Wagenreihen, die Flüchtlingstrucks, die sich in jenen Weihnachtstagen Tag und Nacht bei Schneesturm und schneidender Kälte durch unsere Dörfer und Städte schoben, noch heute vor uns. — Wir wußten es: Hier zieht das große deutsche Leid! — — Noch hatten wir ein Dach über dem Kopf. Aber dann kamen jene Tage des Schreckens, wo das ganze Schlochauer und Flatower Land aufschrie in Qual und Not, —

Wir alle hoffen auf eine glückliche Zukunft, wo endlich wieder Frieden auf Erden sein wird, und der Mensch, den ein entgeistigtes System zur seelenlosen Materie erniedrigt hat, wieder Gottes Ebenbild geworden ist und frei von Furcht leben kann, — wo wir in unsere angestammte, geliebte Heimat zurückkehren dürfen. Denn Heimatrecht ist gottgewolltes Menschenrecht!

Manchem von uns ist das Gefühl für Selbstbesinnung verlorengegangen, — vielleicht verschüttet unter den Trümmern von Leid und Not, Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit. Was aber noch schlimmer ist, bei manchen ist es überwuchert vom Unkraut der Herzenshärte, der Faulheit und satten Selbstzufriedenheit, weil es ihnen gut geht, weil sie keine wirtschaftlichen Sorgen haben. All diesen wollen die Adventsglocken und Adventssterne auch

Mahner sein, den Unrat vom Herzen fortzuräumen, es wieder aufnahmebereit zu machen für das Weihnachtswunder.

Eins aber gibt es, das ist noch schöner als das Bild des gestirnten Himmels, — die Kinderaugen, die Augen unserer Kleinen, die in ihrer Reinheit so voll gläubigen Vertrauens dem Weihnachtswunder entgegensehen. Schaut nur einmal tief hinein! Es strahlt von ihrem Glanz eine magische Kraft auch auf uns aus, — macht uns wieder jung und froh, läßt Weihnachtsfreude auch in unser Herz fallen und Not und leidvolle Erlebnisse, die hinter uns liegen, verblassen.

»Adventssterne und Kinderaugen weisen uns den Weg zum verlorenen Paradies!«
L. G.

Weihnachts- und Neujahrswünsche unserer Patenkreise

Zum Weihnachtsfest 1957 grüßt der Patenkreis Northeim alle Schlochauer diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges, der noch immer unser Vaterland als wider-natürliche Grenze durchschneidet.

Wenn auch in diesem nun zur Neige gehenden Jahr unser aller sehnlichster Wunsch — die Wiedervereinigung Deutschlands — nicht in Erfüllung gegangen ist, so wollen wir doch nicht in dem Bemühen erlahmen, dieses Ziel unter allen Umständen zu erreichen.

Wir wollen immer von neuem mit aller Eindringlichkeit vor der Weltöffentlichkeit auf unser Recht, die alte Heimat wiederzuerlangen, hinweisen. Und wir wollen vor allem in unseren eigenen Reihen darum besorgt sein, daß dieses Wissen um Wesen und Gestalt des Schlochauer Landes in der jungen Generation lebendig bleibt.

Diese Aufgabe, die gar nicht wichtig genug genommen werden kann, sollte im kommenden Jahr unser Hauptanliegen sein. Widmen wir uns ihr mit aller Energie, so werden wir mit solchem Tun für unsere Schlochauer Heimat etwas Wesentliches getan haben. Möge das Jahr 1958 in diesem Sinne für uns alle erfolgreich sein.

In heimatlicher Verbundenheit

Carl Graf von Hardenberg
Landrat

Michel
Oberkreisdirektor

Dr. Ackmann
Oberkreisdirektor

Weihnachts- und Neujahrsgruß an alle Flatower!

Schon wieder ist ein Jahr mehr vergangen, seit wir von Hause fortziehen mußten. Wenn man das rückliegende Jahr noch einmal betrachtet, so ist doch auch eine erfreuliche Tatsache zu verzeichnen. Entgegen sogenannten verschiedenen Verzichtspolitikern unter uns Deutschen, die leider nicht vor einem Gericht diesetwegen zur Rechenschaft gezogen werden können, hörte man doch mehrere, auch polnische Stimmen, deren Sprecher sich darüber klar geworden sind, daß es uns Deutschen nicht zuzumuten ist, auf unser Ost-Oder-Land zu verzichten.

Wir wollen für das neue Jahr hoffen, daß dieser Gedankengang immer mehr in den Menschen, sei es bei uns in Deutschland oder im Ausland, zur Gewißheit wird. Selbst Rußland möge erkennen, daß gute Beziehungen am besten gedeihen werden, wenn wir wieder in die Heimat kommen, wenn ein Zustand der Zufriedenheit geschaffen würde, der dann bestimmt friedliche und wirtschaftliche Beziehungen ergeben könnte.

Ich möchte allen Flatowern zum Weihnachtsfest die allerbesten Glückwünsche sagen. Zum neuen kommenden Jahre wünsche ich ihnen vor allem gesundheitliches Wohlergehen und recht viel Schönes und Erfreuliches zu jenen Gedanken, die uns mit der Heimat immer und immer verbunden halten, bis sie wieder Wirklichkeit werden.

v. Wilckens
Heimatkreisbearbeiter

Zu den bevorstehenden Festtagen darf ich namens des Patenkreises Gifhorn allen Flatower Heimatfreunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen.

Wenn das große Fest der Christenheit irgendwo seinen tiefen und ernsten Sinn behalten hat, so dann überall dort, wo sie im deutschen Vaterland in Ost und West an diesem Tage in Stille und Besinnung der Zeit denken, wo sie im Kreise ihrer Lieben, in die der Krieg so große Lücken gerissen hat, das Fest in der angestammten Heimat begehen durften. Dieser Gedanke eint alle zu einer großen Gemeinde, die ihre heimatlichen Fluren, ihr heimatliches Gotteshaus und ihre heimatlichen Friedhöfe heute fern und unerreichbar sehen. Ich bin überzeugt, daß wir auch für das neue Jahr den Vor-satz haben, die große Schicksalsgemeinschaft, zu der uns diese Zeit zusammengefaßt hat, im neuen Jahr zu bewahren und uns kameradschaftlich aller derer anzunehmen, die unserer Hilfe besonders bedürftig sind.

Unser besonderer Gruß und Dank gilt unserem Kreisblatt und seinem Herausgeber — Herrn Wendtlandt —, das viele nachbarliche und freundschaftliche Beziehungen hat erhalten und neu zu knüpfen helfen.

Glückauf allen Flatowern für das Jahr 1958!

Rückschau und Ausblick

(Gedanken um Weihnachten 1957)

Von Joachim v. M ü n c h o w

„Wir sind noch einmal davongekommen!“ Der Titel dieses modernen Theaterstückes geht einem bei Betrachtung des Lebens und Treibens in unserer Bundesrepublik immer wieder im Kopfe herum. Man hat — leider auch bei einem Teil der Jugend — das Gefühl, daß die grauenhafte Erinnerung an das „Gestern“ (Krieg und totaler Zusammenbruch) die Masse der deutschen Menschen nur noch an das „Heute“ (Wirtschaftswunder, Verdienen und Vergnügen) denken läßt, aber nicht mehr an das „Morgen“, daran, ob der jetzige Zustand des immer noch dreigeteilten deutschen Vaterlandes eigentlich ein dauernder bleiben soll, und was — und zwar von jedem einzelnen von uns — getan werden müßte, um allerorts das Gefühl für die zwingende Notwendigkeit einer Änderung dieser Verhältnisse in absehbarer Zeit wachzuhalten. Hand auf's Herz! Jeder verläßt sich auf den anderen: Die Bundesrepublikaner auf ihre Regierung, die Regierung auf das westliche Ausland, dieses auf die anscheinend immer größer werdende Interesselosigkeit der Deutschen selbst — und am Ende steht die Verewigung des jetzigen Zustandes!

Je besser es uns wirtschaftlich zu gehen scheint — wer denkt schon an die Rentner, an die Lagerinsassen, an die vertriebenen Bauern, an die Spätheimkehrer und -aus-siedler? — desto mehr ist ein Sichabfinden mit diesem

Zustand wahrnehmbar. Menschen, die von der „Wiedervereinigung“ oder gar vom „deutschen Osten“ sprechen, werden als lästige Mahner und Störenfriede empfunden, man will seinen Frieden haben, d. h. die Möglichkeit, in Ruhe ordentlich zu verdienen. Der Gedanke an die Brüder und Schwestern in der Mittelzone, an die Heimat im Osten ist beklemmend, darum unbequem und schon fast lästig! Haben die beiden „Sputniks“ auf der einen Seite und der Wirrwarr auf diesem Gebiet sowie die dauernde Uneinigkeit auf der anderen Seite nicht auch noch dazu beigetragen, die Angst in der Menschheit und das Gefühl der allgemeinen Unsicherheit zu vergrößern? Auch hierdurch wird das Streben größer, das „Heute“ zu genießen und nur ja nicht an das „Morgen“ zu denken! Niemand als der Schreiber dieser Zeilen selbst wäre glücklicher, wenn die vorstehend skizzierte Analyse unserer Situation zu bitter wäre!

Immerhin ist im Jahre 1957 die langersehnte Zusammenführung der beiden großen Vertriebenen-Verbände geglückt. Möge sie Bestand haben, und mögen die verantwortlichen Führer mit Klugheit und Besonnenheit, aber auch mit heißem Herzen und nie erlahmender Leidenschaft das stets wache Gewissen nicht nur der Deutschen in der Bundesrepublik, sondern der Welt sein in dem Ringen um die Beseitigung des „Eisernen Vorhanges“ und der „Oder-Neisse-Grenze“! Wir wünschen dem neuen Einheitsverband vor allem, daß es ihm gelingen möge, auch im neuen Bundestag, der über eine ausgesprochen parteimäßige Repräsentanz der deutschen Ostgebiete nicht mehr verfügt, sich eine unüberhörbare parlamentarische Resonanz zu verschaffen!

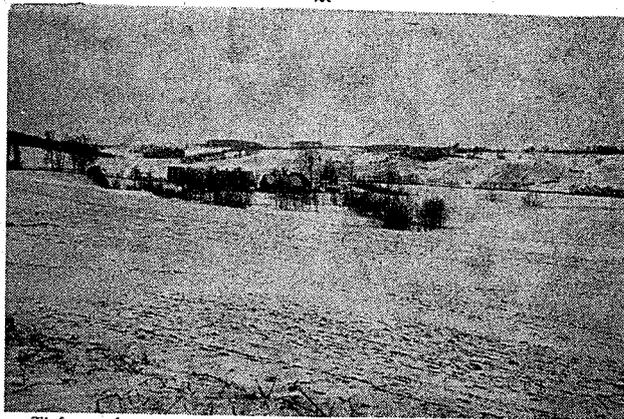
Je weniger die beiden Machtblöcke in Ost und West bereit zu sein scheinen, für die Lösung der Deutschland-Frage und damit für den Frieden im Herzen Europas etwas Ernsthaftes zu tun, je unfähiger der Westen wirkt, mit seinen eigenen Problemen fertig zu werden, je mehr sich die Haltung des Ostens zu versteifen scheint, umso klarer, deutlicher und einheitlicher muß der Standpunkt der Deutschen selbst (von denen ja nur die in der Bundesrepublik und West-Berlin lebenden überhaupt in der Lage sind, ihre Stimme zu erheben) in der Weltöffentlichkeit hervortreten. Bundestag und Bundesregierung, die Länderparlamente und die gesamte Presse, die Landsmannschaften der Deutschen aus der Mittelzone und den Ostgebieten sowie die Heimatverbände der Westdeutschen und alle sonstigen zuständigen Organisationen und Vereinigungen müssen bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Forderung nach einer baldigen Wiedervereinigung mit Mittel- und Ostdeutschland erheben und vertreten. Mir scheint, daß auf diesem Gebiet von uns selbst — auch in der Gewinnung unserer westdeutschen Brüder und Schwestern für diese **gemeinsame Aufgabe aller Deutschen** — noch lange nicht genügend gearbeitet, aufgeklärt und geworben worden ist. Diese Aufgabe steht auch im kommenden Jahre vor uns! Trotz vieler Enttäuschungen und trotz der scheinbaren Ausweglosigkeit unserer Lage dürfen wir in dieser Aufgabe nie erlahmen, dürfen wir nie mutlos werden! Das ist nicht mehr nur die Aufgabe der älteren Generation unter uns, sondern das ist ebenso auch die Aufgabe der Jugend. Machen wir die nach uns kommende Generation bereit, daß sie die Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland und die Wiederkultivierung der Gebiete östlich der Oder und Neisse auch als ihre Aufgabe ansieht!

Laßt uns alle in der vor uns liegenden Weihnachtszeit, in der unser grüßendes Gedenken zu unseren Patenkreisen und ihren Bewohnern, zu allen unseren Landsleuten und zu unserer alten, geliebten Heimat geht, neue Kräfte sammeln für die Arbeit, die noch vor uns liegt. Der Glaube unserer Väter helfe und stärke uns!

„O Herr von großer Huld und Treue
o komme du auch jetzt aufs neue
zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, daß du selbst hienieden
kommst, zu erneuern deinen Frieden,
dagegen sich die Welt empört.“

(Fr. Rückert)

✱



Tief verschneit ist unsere Heimat: Ein Blick auf die Landschaft am Kramsker See mit dem Burgwall und der Ortschaft Gertzberg.

Liebe Landsleute!

Und wieder ist's Advent geworden und Weihnachten steht vor der Tür! Wie recht hat doch der Dichter, wenn er von dieser Zeit sagt: „Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben . . . Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten . . . Das ist die Nacht, da jeder still wird unter seinem Leid . . . Die Liebe und die Treue zur geliebten Heimat möge in diesen Tagen stiller Besinnung und wehmütiger Erinnerung wieder lebendig werden und sich neu festigen, die frohe Erwartung dieser Tage aber auch unsere Zuversicht stärken, daß wir mit jedem neuen Weihnachtsfeste und Jahreswechsel dem ersehnten Augenblicke näher kommen, da wir die geliebte Heimat wieder unser nennen dürfen.

In treuer Verbundenheit grüße ich alle lieben Schlochauer und Flatower Landsleute und wünsche von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückseliges, gesundes Jahr 1958.
Euer Aloys Spors (früher Förstenu)

Liebe Landsleute aus dem Kreise Flatow!

Bald stehen wir wieder an der Schwelle eines neuen Jahres und damit auch wieder vor der Frage: was wird uns die Zukunft bringen? Werden wir unter anderem auch unsere liebe Heimat wiedersehen, die wir in den kalten Januartagen 1945 verlassen mußten?

Die langen Winterabende geben uns Anlaß zur Besinnung und dabei merken wir auch, was wir verloren haben.

Wir hatten in diesem Jahre des öfteren Besuch aus Flatow und wiederum sind unsere Flatower und Kreis Flatower in der Heimat gewesen; sie haben die dortige Armut mit eigenen Augen gesehen und die heutigen Verhältnisse kennengelernt. Alle Besucher waren sich einig, daß dieser Zustand kein Dauerzustand bleiben kann. Die in der Heimat Verbliebenen warten mit großer Geduld und Beharrlichkeit auf die Stunde, wo unser jetzt unter polnischer Verwaltung stehendes Gebiet wieder deutsch wird. Und sie warten auf unsere Hilfe. Unsere Pflicht ist es, die Verbindung mit unserer Flatower Heimat zu pflegen und aufrecht zu erhalten. Unsere Kinder müssen wissen, wo unsere Vorfahren gearbeitet und gewirkt haben und wir aus der Heimat vertrieben wurden. Es ist daher die Aufgabe der Eltern und Erzieher, richtige Heimatkunde zu treiben und die Jugend auf die Stunde vorzubereiten, auf die wir alle mit großer Sehnsucht warten.

Möge Weihnachten für uns alle ein Fest des Friedens werden, wie es uns in der Weihnachtsbotschaft verkündet wird!

Ich wünsche allen lieben Heimatfreunden aus der Stadt und aus dem Kreise Flatow ein recht frohes, gesundes und gesegnetes Weihnachtsfest, sowie ein glückliches neues Jahr 1958.

In heimatlicher Verbundenheit!

H. Lanske

Heimatkreisbetreuer der Pom. Landsmannschaft
in Düsseldorf

Die Heimatkirche zur Weihnachtszeit

Liebe Brüder und Schwestern aus der Heimat!

Seit dem ersten Advent leuchtet auf unserm Flur wieder der Adventssterne und grüßt jeden, der in unser Haus kommt. So haben wir es schon in der Heimat gehalten und uns gefreut, wenn die Augen der Eintretenden, nicht nur der Kinder, an seinem milden Lichte hingen und vielleicht an jenes Wort aus der Weihnachtsgeschichte erinnert wurden: „Wir haben seinen Stern gesehen.“ Das war ja für die Weisen aus dem Morgenlande der Grund, sich auf den Weg zu machen, der sie — über Jerusalem, die Hauptstadt — nach Bethlehem führte. Bethlehem, ausgerechnet solch ein unscheinbarer Ort, wird von Gott zur Geburtsstätte des Weltheilandes ausersehen. Er erwählt gern, was in den Augen der Welt klein und verachtet ist. Dort, in Bethlehem, hat Gott über das Schicksal der Welt entschieden, nicht in Rom, wo der Kaiser als Weltbeherrscher und Weltbeglückter verehrt wurde. Alle politischen Entscheidungen über die Welt, die heute die Großen der Erde fällen, in Washington oder in Moskau oder sonstwo, haben nur den Charakter des Vorläufigen. Aber dort in Bethlehem, in der Geburt seines Sohnes, hat Gott ein für alle Mal über unser Schicksal entschieden. Dort hat er uns ebenso seiner die Welt regierenden Allmacht wie seiner uns zugewandten Barmherzigkeit und Treue vergewissert:

„Alles muß pünktlich erfüllt werden,
was er uns einmal zugedacht.
Er ist's, der Herrscher aller Welt,
welcher uns ewig Glauben (Treue) hält.
Halleluja!“

„Ist noch ein Herz in dieser Zeit zum Gang nach Bethlehem bereit?“, so fragt ein Weihnachtsgedicht. Erliegen wir nicht zu leicht dem Zauber der Weihnachtsstimmung? Oder besteht unsere Weihnachtsfreude im wesentlichen darin, daß wir das Fest von Jahr zu Jahr reicher feiern können? Laßt uns in diesen weihnachtlichen Tagen doch nicht versäumen, mit unserm Herzen in stiller Stunde nach Bethlehem zu gehen und ganz neu auf die Botschaft dieses Festes zu hören, daß wir neue Kraft und Freudigkeit fürs Leben daraus gewinnen; vielleicht daß wir beim Schein der Kerzen über den Monatsspruch der Kirche nachdenken: „Das Licht scheint in der Finsternis“ (Joh. 1, 5)!

Mit diesem Gegensatz „Licht—Finsternis“ will uns Johannes das Wunder der göttlichen Weihnachtstat nahe bringen.

Finsternis, das ist der Zustand der Welt. Darüber dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen lassen durch die Lichtfülle der großstädtischen Geschäftsstraßen, auch nicht durch die erstaunlichen Ergebnisse menschlichen Forschungsdranges, mit denen hier und da ein neues Licht in die Geheimnisse der Natur und des Kosmos (planetarisches Zeitalter!) fällt. Hat denn der Mensch damit auch nur eine Spur jener Finsternis überwunden, die unsern Schritt so unsicher und unser Herz so zukunftsbanne macht! Finsternis, das ist das Unheimliche, das wir nicht bannen können. Finsternis, das ist das Böse, das uns von Gott trennt, die menschliche Entscheidung des Ohne-Gott-sein-wollens; und daraus das Wiedereinander der Menschen; das Mißtrauen, das die Völker an der Kehle würgt und jede Friedensbemühung im Keime erstickt. Gott hat es nicht mitansehen können, wie wir im Finstern tappen, anstoßen, hinfallen, uns ängsten, uns verirren. Darum hat er es Weihnacht werden lassen, hat an einer Stelle das Licht angezündet: in Bethlehem. Da ist das Licht in die Finsternis eingedrungen. Da ist der Stern der göttlichen Gnade aufgegangen: er will uns Sünder nicht verwerfen, uns nicht in Gottesferne verloren gehen lassen. Da ist das ewige Licht in die Welt hereingegangen, das ihr einen neuen Schein gibt. Seitdem steht über unserer Erdenwanderschaft der Stern, der aus der ewigen Heimat leuchtet und uns Weg, Richtung und Ziel weist. Und wenn die Schlagschatten tiefster Not verdunkelnd auf unser Leben fallen, so spendet er uns sein wohlthuendes Licht. Er leuchtet auch in der Nacht des Todes. „Das Licht scheint — in der Finsternis.“

Es möchte uns so erhellern, daß wir selbst Lichtträger werden und mithelfen können, daß es ein wenig heller werde in unserer Umgebung, daß auch andere Menschen aus der Unheimlichkeit der Welt herausgerettet werden.

In wenigen Tagen gehen wir über die Schwelle eines neuen Jahres — in die Ungewißheit einer dunklen Zukunft. Laßt uns dennoch fest und getrost bleiben: Wir haben ja seinen Stern gesehen!

Mit dem Wunsche eines gesegneten Christfestes und treuen Gottesgeleitens durchs neue Jahr grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

Euer Heimatpfarrer
E. Grunwald, Pastor in Uthlede
über Bremen-Vegesack

Vom Himmel hoch ihr Englein kommt!
Eia, eia, susanni,
kommt singt und klingt, kommt pfeift und trommt.
Halleluia, halleluia.
Von Jesus singt und Maria!

Kommt ohne Instrumenten mit,
eia, eia, susanni
bringt Lauten, Harfen, Geigen mit!
Halleluia, halleluia.
Von Jesus singt und Maria!

Laßt hören euer Stimme viel.
Eia, eia, susanni,
mit Orgel- und mit Saitenspiel.
Halleluia, halleluia.
Von Jesus singt und Maria!

Hier muß die Musik himmlisch sein,
eia, eia, susanni,
weil dies ein himmlisch Kindelein.
Halleluia, halleluia.
Von Jesus singt und Maria!

Aus einem Weihnachtslied des 15. Jahrhunderts

Liebe Sampholer, liebe Landsleute aus dem Schlochauer Land!

Das hl. Weihnachtsfest steht vor der Tür, jenes liebevolle Fest, an dem wir mehr als sonst miteinander im Geiste verbunden sind. Wir erwarten die Stunde, wo die Liebe Gottes unter den Menschen erscheint im Krippenkind von Bethlehem. Unsere Gedanken eilen da immer wieder zurück in die alte Heimat, wir denken daran, wie schön es daheim war: die besinnlichen Stunden unter dem Adventskranz bei Gebet und Lied, der Gang in früher Morgenstunde zum Rorateamt, an die Feier der mitternächtlichen Christmesse. Wenn beim „Gloria“ die Kerzen an Krippe und Bäumen und das Licht im Kirchenraum erstrahlte und unser „Gloriageläute“ vom Turm der Laurentiuskirche die Weihnachtsbotschaft in die Sampholer Lande hinaustrug — dann spürten wir es: Weihnachten war da!

Man kann sagen, was man will, die Weihnacht unserer Heimat war eben anders als die Weihnacht anderswo. Sie war verankert in der Art des ostdeutschen Herzens und des ostdeutschen Charakters.

Weihnachten ist zwar nicht das höchste Fest im Kirchenjahr, aber es ist das gemütvollste und traulichste Fest. Kein Fest des ganzen Jahres packt so stark unser Gemüt wie gerade Weihnachten. Wenn Gottes Sohn ein Kind wird, wenn die göttliche Liebe Menschengestalt annimmt, werden wir alle wie Kinder. Wie Kinder gehen wir alle Jahre dem Heiligen Abend entgegen.

„Gott ist die Liebe“, das ist der tiefste Sinn der hl. Weihnacht! „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ Verstehen wir darum die Botschaft der Hl. Nacht: Gott liebt uns. Gott ist unsere Heimat und unsere Geborgenheit, zu uns und um unseres Heiles willen ist er vom Himmel herabgekommen und liegt als Kind in der Krippe. Schau mit gläubigen Augen auf das Kind! Es ist Gottes Sohn. Gott wurde Mensch, um unser Schicksal zu teilen. Er wollte durch den ganzen irdischen Jammer hindurch, durch den auch wir hindurch mußten, damit wir Vertrauen und Mut gewännen, um zu ihm zu kommen, an ihm uns aufzurichten.

„Denn größer als das Leid der Welt, ist Gottes Liebe und Güte. Und ist auch die Erde ein Trümmerfeld; es kommt wieder Saatzeit und Blüte. Dünkt Christus, der Retter, uns noch so fern, die Glocken geben uns Kunde: Zu Bethlehem leuchtet der Friedensstern in dieser geheiligten Stunde.“

Allen lieben Landsleuten aus dem Schlochauer Land Frieden und Gnade zum hl. Weihnachtsfest und für das neue Jahr Gesundheit und Gottes reichsten Segen!

Euer Aloys Skierka,
Pfarrer von Sampohl,
z. Z. Wolsdorf über Helmstedt.

Schlochau 1957 - Eindrücke einer Reise in die Heimat (3) Von Dr. Horst Buchholz

7. Gräber unter Christi Kreuz

Vom Kino in der „Traube“ des „Deutschen Hauses“ weht fröhlicher Lärm über den katholischen Friedhof hin. Durch das offene Tor betrete ich die Stätte der Toten und mir ist, als ob in den Zweigen der Bäume der Wind die Klage des Orpheus singt:

„Ach ich habe sie verloren — all mein Glück ist nun dahin
Wär, o wär ich nie geboren, weh, daß ich auf Erden bin.“

Während ich den Mittelgang hinaufgehe und rechts und links mich die Grabsteine fremder Toter ansehen, wird mir bang ums Herz. Aber dann sendet noch einmal, die dunkle Front heraufziehender Wolken durchbrechend, die Sonne ihre goldenen Strahlen herab und steht leuchtend auf dem Kreuz in der Mitte des Friedhofs, zu dessen Füßen die Pfarrer der kath. Gemeinde von Schlochau ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Ergriffen lese ich die vertrauten Namen auf witterungsblinden Steinen und fege mit der Hand ein paar Blätter von der Grabplatte unseres unvergessenen Pfarrers, des Geistlichen Rates Kather, herunter. Mit leeren Händen stehe ich hier, beschämt und doch glücklich, daß ich hier sein durfte, bei ihm, dem guten Hirten, dem Vater unserer Gemeinde. . . „Herr, laß ihn ruhen in Frieden. Amen.“

Die Sonne ist verschwunden und der weitere Weg liegt im trüben Licht eines regenschweren Abends. Er führt an Gräbern vorbei, die nicht mehr die sorgende Hand der Angehörigen erhalten kann; weil der Krieg sie verstreute — von der Heimat in die weite Welt hinaus. Und die ganze Tragik, wohlgesammelt, drückt ein Grabstein aus, der hier stellvertretend für all die vielen anderen aus seinem namenlosen Dasein herausgehoben sei: da steht auf der einen Seite jenes Steines „Hier ruht in Gott Helene Barfeld, geboren . . . , gestorben . . .“ — und der Raum auf der anderen Seite ist leer. Zwei Menschen im Leben vereint, durch den Tod getrennt, müssen nun warten, weit voneinander, auf den Tag der Auferstehung, der sie vereinen möge in Gott unserem Herrn.

Zur Mittelstege hin, vor der dunklen Silhouette des Wasserturms schließt die Hecke mit dem ragenden Holzkreuz den Gottesacker ab. Langsam gehe ich den Weg zurück. Leise knarrt das Tor. Ich stehe wieder auf der Straße. —

Während ich langsam an den Häusern von Schaenske, von Kurzbach-Sarnowski und Haase vorbeigehe und in die Bahnhofstraße einbiege, sind meine Gedanken noch so weit, daß nur das Unterbewußtsein die Lücken registriert, die hier in den Häuserzeilen klaffen. An der Ecke Querstraße — Bahnhofstraße weckt mich das Haus von Fleischermeister Schütt aus meinen Gedanken. Hier waren wir einmal zu Gast — wie lange ist das nun schon her, zwanzig Jahre, oder . . . Ich weiß es nicht mehr. Aber das Haus steht! — Geradeaus, das Haus von Fischer Radzimanowski ist weitgehend verschwunden, aber der Eckbau von Kaufmann Krüger, gegenüber die Kreissparkasse, die Mühle von Freundlich und das anschließende Haus von Wangerczyn sind heil aus dem Inferno von 1945 hervorgegangen. Hinter der Schloßruine mit der evangelischen Kirche verlasse ich die Bahnhofstraße und biege auf meinen alten Schulweg, am Hauptzollamt vorbei, ein. An den von Hopfen verfilzten Schlehen entlang steige ich den Hügel zum neuen Teil des Friedhofs empor.

Die Schlehen an den Hängen und die Sträucher auf dem Friedhof scheinen eine übergangslose Einheit zu bilden. Die Hecken, ungeschnitten, sind undurchdringliche tiefgrüne Wände und die Wege — kaum noch erkennbar — bieten nur schmale Durchlässe. Brunnen und Wasserbecken sind zerschlagen und die Grabsteine — sofern sie nicht als Baumaterial abtransportiert wurden — auch. Selbst bei bester Ortskenntnis kann man sich in dieser Wildnis nur mit äußerster Mühe zurechtfinden.

Wie ich mich so durch die wuchernden Pflanzen schiebe, auf der Suche nach dem Grab von Herrn Schauer (mit seinem Sohn Hans-Joachim — seit 1945 vermisst — verband mich eine herzliche Freundschaft), ruft mich jemand auf polnisch an. Gleich einer Schnecke ziehe ich mich weiter in das grüne Gehäuse des Gottesackers zurück, und wie ein Dieb lausche ich den Schritten, die in der Ferne verhallen.

Auf dem alten Teil des Friedhofs, am Veilchengraben, stehen noch alte Eisenkreuze oder liegen, umgeworfen, auf den Gräbern und mir ist, als ob Gottes Engel daneben knien und weinen, so leise rinnt der Regen. Durch den Haupteingang, dessen Tore rostig in den Angeln hängen, verlasse ich die Stätte der Toten.

Dort auf jenem Hügel stand das schlichte Holzkreuz des Heldenfriedhofs. Heute befindet sich eben dort eine Sandgrube. Die Toten stört das nicht — ihr Frieden ist in Gott — aber uns Lebenden sollte das Mahnung sein und über die Grenzen der Länder und des Glaubens hinweg ergeht der Ruf des Herrn an

(Nachdruck — auch auszugsweise — verboten)

uns alle: Kain, wo ist dein Bruder Abel? Und aus den Friedhöfen unserer Stadt hallt es tausendfach wieder: hier! Wer sich frei fühle von Schuld, der werfe den ersten Stein. . .

8. Die beiden Kirchen

Nun stehe ich vor der evangelischen Kirche mit dem mächtigen Ordenssturm und dem Kirchenschiff, das Meister Schinkel so trefflich an jenen stolzen Zeugen aus Schlochau vergangenen Tagen anfügte. Die Kreuze der Ordensritter unter dem leicht beschädigten Zinnenkranz, sind abgewaschen — aber doch nicht so gut, daß sie verschwunden wären. So steht der Recke, festgefügt, trotz der Schrammen, die der Krieg ihm schlug und schaut weit über das Schlochauer Land, über Felder, Seen und Wälder. — Seine Tür ist ebenso verschlossen wie die zum Kirchenschiff und es hat keinen Zweck, in den Amtsgrund zu Küster Eggebrecht zu gehen und nach dem Schlüssel zu fragen.

Die hohen Fenster mit den zerschlagenen Scheiben gestatten keinen Blick in das Innere der Kirche. Aber im Dach scheinen die Schäden des Krieges beseitigt zu sein. Dennoch — Gottes Wort hallt nicht mehr durch diesen Raum, von Superintendent Hannasky oder Pfarrer Böttcher, verkündigt, aber Gott ist mit diesem Haus: Er hat es bewahrt vor der Vernichtung durch Krieg und Unvernunft. Zu des Großen Preußenkönigs Zeiten waren Feste und Schloß der Ordensritter zum öffentlichen Steinbruch geworden — auf Bitten der Bürger unserer Stadt; heute ist der Kirche dieses Los erspart geblieben, trotz der äußerlich ungünstigeren Umstände. Dem, der dies verhindert hat, sei Dank dafür von ganzem Herzen!

Das alte Pfarrhaus an der Wäldchenchausee liegt grau unter dem regenschweren Himmel. Hinten, am Hannaskyschen Haus, sind ein paar Maurer bei später Arbeit. Rechter Hand des Wäldchenweges, an der Schloßstraße, liegt das alte Haus von Schuhmacher Pehlke und dann folgt — in Richtung Markt — eine weite grüne Fläche, durch keinen Häuserrest unterbrochen: die Kirchenstraße.

Und nun stehe ich wieder vor der katholischen Kirche. Durch das Hauptportal mit dem schmiedeeisernen Gitter, das Meister Domisch schuf, trete ich ein. Über das matte Grün der Bankreihen fällt der Schein der Ewigen Lampe. Pfarrer Kather brachte sie aus Rom einst mit. — Und vorn am Hauptaltar das Bild von der Heiligen Nacht. Wie im Traum sehe ich uns durch die Weihenacht gehen, im Tanz der weißen Flocken, höre die Glocken läuten, die Orgel brausen und die Gemeinde singen: „Christ ist erschienen uns zu versöhnen. Freue, freue dich o Christenheit.“ Und von den Weihnachtsbäumen fällt der lichte Schein in unsere Herzen: Gott ist fürwahr zu uns gekommen, als hilfloses Kind in der Krippe und doch so gnadenreich. . .

All das steht schwimmend vor meinen Augen und ist doch so klar. Freuden und Schmerzen haben die gleichen Tränen und stehen einander so nah in unserem Dasein wie im Erdenleben unseres Heilands, das im Stalle zu Bethlehem begann. „Hosianna in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden.“

Leise gehe ich hinaus. Am Himmel leuchten die ersten Sterne. — Fortsetzung folgt

Flatow

Wo die Glumia fließt bedächt'gen Laufs zur Küddow hin,
Flatow liegt umrahmt von Seen mitten drin;
wo der Bismarckhügel lugt ins Land hinaus,
da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.

Wo vertraute Straßen, stille Winkel sind,
wo die Marktplätze und Gassen einst kannt' jedes Kind;
wo in des Tiergartens Frieden häufig ich ruht aus,
da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.

Wo zu Nachbarstädten wiesen Schilder hin,
Krojanke, Jastrow, Friedland liegen mir im Sinn.
Wo Seemühl und Kujan luden oft mich ein,
dort in meiner Heimat möcht' ich wieder sein.

Jetzt sind wir schon lange, lange weit verstreut,
uns umgeben fremde Mauern, grüßen andré Leut'.
Scheint auch hier die Sonne, glänzt des Mondes Schein,
Heimat, liebe Heimat, ich bin doch allein.

Vorstehende Verslein erheben keinen Anspruch darauf, als Meisterwerk anerkannt zu werden; es würde mich aber doch freuen, wenn sie hin und wieder nach der bekannten Melodie des Hamburger und Holsteiner Heimatliedes auf den Heimatabend der Flatower angestimmt werden würden.

Im übrigen wünscht Euch, Ihr lieben Flatower, recht frohe Weihnachtstage und alles Gute für 1958

Euer Karl Lenz
Nienburg/Weser, Kl. Drakenburger Str. 37



Zur Winterzeit in Baldenburg

von Georg Dittmar

Schnurren und Schnacken, Erinnerungen an Jugend, Winter und nicht zuletzt an die Baldenburger Lügenkompanie kamen mir bei dem nebenstehenden Bild von Schäfer Ast.

Der Wintertummelplatz für jung und alt, willkommene Wegabkürzung, Schnee- und Ascheablageplatz war im Winter der Stadtteich. Nicht nur, daß die Jugend aller Altersklassen die erste dünne Eisdecke zu einem ausgiebigen Bombardement und zu immer waghalsigeren Proben: „hält es schon“ benutzte, auch ganz würdige alte Herren konnten solches Tun nicht unterlassen, so riskierte der alte Postschaffner Otto Lüdtke in jedem Jahr als Erster den Weg zum Amt übers dünne Eis. War das Jung-eis recht lange schneefrei, so war das Schlittschuhlaufen bis zur Walkmühle oder bis Stremmlau jedem Sommerspaziergang ebenbürtig. Jetzt in der Skalitzerstraße in Berlin, wo es auf Hunderte von Metern kein Grün und keinen Baum gibt, bedaure ich es sehr, in der Heimat nicht mehr fotografiert zu haben. So sah ich einmal das tiefdunkle Eis des Labessee's an einem Rauhreifmorgen, bedeckt mit Eisblumen von 5–10 cm Höhe, richtige Blätter bildend. Es war ein märchenhafter Anblick.

Kam dann bald Schnee, so war es mit den Eisfreuden vorbei bis auf (s. Schäfer Ast) den „Modenhann“. Selbstverständlich kam die Jugend bei der Eisernste auf dem Stadtteich stets zu spät und mit nassen Füßen nach Hause, denn unmöglich konnte der Mann mit der großen Säge das Eis alleine schneiden. Ganz bereitwillig gaben die schwer arbeitenden Männer der Jugend auch Auskunft: „Joa, min Jung, doa unnen treckt Modenhann“, also dunkt ran, vielleicht sieht man ihn. — Schwupp, und die Füße waren naß. Die Eismänner waren, schon ihrer Äxte und Sägen wegen, alle direkte Untergebene des Hauptmanns von der Lügenkompanie, Fischermeister Franz Schacht. Aber das merkte man erst später. Mit einem auswärtigen Prozeßvertreter, der in Baldenburg einen Termin wahrgenommen hatte und mein Hotelgast war, sah ich einmal beim Eisfischen zu, während ich, um warm zu werden, einige Löcher hackte, hatte Franz Schacht dem Herrn erzählt und Glauben gefunden, daß es äußerst schwierig und teuer sei, Leute zu finden, die die Netzeleinen unter dem Eis fortzögen, die Fische seien infolgedessen eigentlich gar nicht mit Geld zu bezahlen. Als einmal ein größerer Zirkus in Baldenburg gastierte, saß ihm der Besitzer des Baldenburger Anzeigers, Loessin, auf, dem er erzählt hatte, daß zwei Krokodile des Zirkus bei einem notwendigen Freibad in seinem Labessee entkommen wären und daher die Angler in Gefahr seien. Diese Meldung kam in die ganze Presse Norddeutschlands und hatte Rückfragen von Fischereiamtern und Biologen zur Folge. Zu Hunderten zählten seine von ihm produzierten Schnurren und zu Hunderten auch die Gefoppten. Trotzdem waren die Leistungen seiner Lügenkompanie Chargen an Logik und die Pointen oft noch besser. Eine Großaktion war die fingierte Einladung zur Walkmühlenhochzeit mit bestelltem Bus. Und sie sind durchaus nicht ausgestorben: meine Nachbarn in Baldenburg wie in Berlin Fr. Gl. und P. G. sind, auch ohne ihren inzwischen verstorbenen Hauptmann, immer noch bei passender Gelegenheit im „Dienst“. Die tüchtigsten Chargen stellten die Fischer, Barbieri und Bierverleger, und keine Person und kein Vorfall war würdig genug, seines Ansehens halber verschont zu werden.

Angeregt durch unsern Doktor Alex Wolff, sah man schon Anfang der 20er Jahre die ersten Schneeschuhläufer. Der Höhenunterschied bis zur Seefläche war im Durchschnitt 30 Meter, das gab schon ganz schöne Abfahrten. Vom Baumberg, hinter Schönberg, bis zum Tessentin-See, waren es 45 Meter Höhenunterschied und dabei eine 3,5 km lange Abfahrt.

„Doch — wat dem eenen sin Uhl, dat is dem annern sin Nachtigall.“ Der zunehmende Autoverkehr führte, nicht zuletzt der landschaftlichen Schönheit der Baldenburger Umgegend wegen, Geschäftsreisende und Autotouristen immer öfter nach Baldenburg. Doch wehe, wenn im Hochwinter einige 14 Tage bis vier Wochen Schneetreiben war, dann waren die Hänge und Chaussee-Durchschnitte regelrechte Autofallen. Bei den leichten Ausfahrten aus Neustettin und Bublitz machten dann immer wieder einige Autofahrer, trotz Warnung, den Versuch, über Baldenburg zu fahren.

Daß sie froh waren, mit Pferde-Anspannung von Gr.-Wittfelde oder Porst Baldenburg erreicht zu haben, kann ich nicht sagen, aber durch einen Grog mit Honig gesüßt, der mir nur ein einziges Mal von einem sehr kräftigen, in Leipzig beheimateten Reisenden einer bekannten Uhrenfabrik abgelehnt wurde — weil Insterburger Geschäftsfreunde am Pfingstsonnabend mit ihm, nach mit solchem echt ostpreußischen Trank durchbrachter Nacht — übers Haß geseelt waren.

Hiernach und mit Aussicht auf das warme Zimmer waren sie dann wieder friedlich. In einem ganz schlimmen, schon späten Winter hatte ich mal sieben fahrbereite Autos wochenlang in Garagen und Schuppen stehen, die nicht weiter konnten. Für die Chaussee- und Telegraf-Verwaltung war der Baldenburger Winter oft eine gefürchtete Angelegenheit. Die Telegraf-Verwaltung hatte von Reinfeld bis Küdde des schweren Rauhreifs und der Stürme wegen die Telegrafstangen erheblich dichter setzen lassen. Das Stielow'sche Haus am Prinzenweg war mehrmals so eingeschneit und eingeweht, daß es die Bewohner von innen und die Nachbarn von außen ausschaufeln mußten. Und dann das dicke Eis auf dem See! Als in der Osternacht 1940 bei Franz Ewert ein Dachstuhlbrand ausbrach, mußte die Feuerwehr noch mehr als 60 cm dickes Eis aufhacken, um mit der Motorspritze saugen zu können. Für den immer sehr munteren Erich Benowitz aus Seemühl war es eine Freude, so lang es ging, mit dem Auto über den Böldzigsee zu fahren.

Der Tessentin-See, ringsum bewaldet und mit steilen 30 bis 40 Meter hohen Ufern und dementsprechender Tiefe, fror in späten Wintern sehr spät und in milden Wintern nur wenig oder garnicht zu. So war er auch am 26. Februar 1945, dem Tag des sowjetischen Einmarsches, bereits wieder abgelandet und zum großen Teil offen. Bei der Flucht in der Nacht vom 27. zum 28. Februar mußte ich dem Verteidiger von Baldenburg, Major Wessel, als ortskundiger Führer dienen und ich war bei der ersten Rast an der Sallnitz sehr erschrocken, daß die ca. 180 Mann, die uns an dem steilen Ostufer des Tessentin folgen mußten, fast alles Österreicher, Todesangst ausgestanden hatten, weil sie, entsprechend ihren Alpenseen, angenommen hatten, daß sie beim Abrutschen ins Wasser unweigerlich ertrinken müßten.

Ein aus Bayern stammender Vermessungssoffizier, der 1934 sehr lange mein Hotelgast war, nannte den Tessentin immer den „pommerschen Königssee“, aber eigentlich war der Tessentin unvergleichlich schön und die Krone unserer heimatlichen Landschaft.

G. Dittmar.

Weihnachts- und Silvesterfreuden in der Heimat Flatower Kurzgeschichten von Karl Lenz (6)

Wenn die ersten Schneeflocken leise vom Himmel herniederfielen und die Schneedecke von Tag zu Tag höher wurde, dann begannen für uns Kinder schon die vorweihnachtlichen Freuden. Sie bestanden nicht nur im Schneeballieren und Bauen von Schneemännern, sondern für uns Knaben war das Mitfahren auf den Schlitten, die von den umliegenden Dörfern in die Kreisstadt kamen, ein ganz besonderer Spaß. Wir liefen zu diesem Zweck auf den Hauptstraßen bis zum Stadtrand, beäugelten dann schnell die ankommenden Schlitten und ihre Insassen, und im Nu standen wir hinten auf den Kufenenden, um diese Schlittenfahrt „ohne Bezahlung“ bis zur Stadtmitte mitzumachen. Meistens waren die Kutscher gutmütig und ließen uns gewähren; es kam aber auch vor, daß unsere Rutschpartie unter Peitschengeknall und drohenden Worten ein frühzeitiges Ende fand.

Das Schlachten der Gänse, die damals noch recht zahlreich gehalten wurden, setzte auch in den Wochen vor Weihnachten ein; sie waren durch das „Stopfen mit Klieben“ schlachtreif gemacht worden, und wenn auch gebratene Gänseleber und geräucherte Spickbrüste uns Buben und Mädels sehr willkommen waren, so sahen wir doch diesem „Massenmord“ mit gemischten Gefühlen zu, da wir schon mit Unbehagen an das Federnstreifen nach Weihnachten dachten, wo dann die Mutter jedem von uns nach dem Abendbrot sein Häuflein Federn auf den Tisch legte, und wir oft wochenlang Tag für Tag unser „Soll“ erfüllen mußten. Diese Zeit ging dann leider unserm „Schlidern“ draußen verloren.

Die vielen kleinen und großen Bleche mit Streußelkuchen und Plätzchen brachten wir aus unserem Stadtabschnitt zu

(Fortsetzung auf Seite 774)

Begegnungen und Gedanken Von Walter Gerth

Erster eisiger Ostwind, der schon die Heimat begrüßt hat, begleitet uns auf dem Heimweg, als wir in der ersten Morgenstunde des 1. Dezember, der zugleich erster Adventssonntag ist, in diesem Jahr, von Oberhausen zurückkehren. Im ersten Kerzenschimmer der aufleuchtenden Vorweihnachtszeit war es wieder eine aus tiefstem Herz rührende Feierstunde unter den Heimatfreunden an Rhein und Ruhr. Festlicher Glanz in festlichen Räumen, von liebevollen Händen sinnig geschmückt. Wie immer erwartungsvolle Freude auf das Wiedersehen in allen Gesichtern, wie stets aber auch Tränen der nie versiegenden Wehmut über das Verlorene an Leib und Gut und allen Heimatwerten.

Da liegt man nachher noch eine Zeitlang wach, und wach sind auch die Bilder, die in Gesprächen sich neu belebten. Da ersteht von neuem manche Begegnung des sich nun rundenden Jahres. Gewiß, man kann nicht immer und überall da sein, wo Landsleute und Jugendfreunde sich treffen. Desto nachhaltiger wirkt dann aber das Seltener. Was gabs also zu erinnern?

Ach, aus allen Gegenden Deutschlands kamen an die Hundert herbei, die einst das Lehrerseminar in Pr. Friedland bevölkert hatten. In Hannover versammelten wir uns anfangs April, und wir waren alle eins, von den Achtzigjährigen bis zu unseren Küken, den Fünfzigjährigen. Es war ein einziges Du der Freundschaft und Verbundenheit bei dieser erstmaligen Zusammenkunft derer, die aus zwei Weltkriegen und sonstigem Sterben sich herübergerettet haben bis ins schreckliche Atomzeitalter. Mancher war dabei, den ich als Junge oft genug die Rennbahn, sprich Hohetorstraße, habe auf und ab flanieren sehen, und durch das, was sich einst von meinen Schwestern und ihren Freundinnen erlauchte, verband sich auch heute noch mit jedem Gesicht fast der Name. Alles Gewesene klang wieder auf und ließ vergangene selige und gepriesene Zeiten, die bis in den Beginn dieses Jahrhunderts zurückreichen, wieder auferstehen.

Daß darüber eingehend gesprochen wurde beim nächsten rein familiären Treffen, versteht sich von selbst. Das war im Harz, als wir drei Geschwister nach langer Zeit der Trennung endlich wieder unter einem Dach schliefen, wem auch nicht das Heimatliche des Vaterhauses war. Die älteste, Tante Lene mit ihren fast achtundsiebzig Lenzen, hatten wir fünfzehn Jahre lang nicht mehr gesehen. Sie hatte die aufregende Fahrt durch den Eisernen Vorhang nach vielem Zureden doch gewagt und brachte, was nach ihrem harten Erleben kaum zu vermuten gewesen wäre, einen erfreulichen vitalen Körperzustand mit und entwickelte dazu einen durch sorglose Wochen sich immer mehr lösenden, herzerquickenden Humor. Als Hildegard aus Hamburg das Kleeblatt vervollständigte und in Begleitung der gemeinsamen Freundinnen, Frau Neitzel und Frau Sich, beide geborene Freyerskinder, eintraf, da wurde tagelang nur noch gefriedländert. Als Ferienlektüre für die Abendstunden hatte ich Tante Lene sämtliche Jahrgänge des Kreisblattes mitgenommen. Das war ihr eine unerschöpfliche Quelle für alle Neuigkeiten der letzten Vergangenheit im Heimatkreis. Diese erste Reise nach der Flucht hat sie endlich auch das langentbehrte heimatische Gemisch von Wald und Seen wieder erleben lassen, und das hat ihr besonders gutgetan. Ihr Wagemut hat sich gehoben; darum hoffen wir, daß dies nicht ihre letzte Fahrt in den Westen war.

Als Begegnung werte ich auch den kürzlich erhaltenen Brief von Arthur Giese, Berlin, der heimatische Anekdotchen aufwärmte und zum Schmunzeln reizte. Interessant aber von allem, was er über Ulrich Köm, den Sohn meines ersten Lehrers erzählt, über den Verschollenen, Zurückgezogenen, den einstigen Kameraden beim Klippchenspiel auf dem Marktplatz. Er hat ihn aufgestöbert als den Leiter eines bekannten und bedeutenden Industrieverkes, als einen überaus fruchtbaren Erfinder und als den Mitkonstrukteur des epochemachenden Elektronengehirns. Man darf also wieder einmal mit Hochachtung von einem Friedländer Kind reden.

Und nun gestern! Die Friedländer Runde war nur klein im großen Schlochauer Kreis, aber wir rückten deshalb näher zusammen mit manchem neuen „Du“. Engste Nachbarschaft aus Kindheitsjahren tauchte auf in Gestalt von Rieblings Ernst aus Frechen bei Köln, einem der zahlreichen Bierverlegeressöhne, den man sich aus der Menge der Anwesenden herauspicken mußte, um der vorgeschrittenen Zeit noch ein knappes Stündchen des Gesprächs mit ihm abzurufen. Paulchen Lach, vor Jahresfrist schon gerüchtweise als zukünftiger Düsenjägermeister überm großen Teich in amerikanischer Mache, erwies sich als noch durchaus hiesig und auch sonst als anziehender und gut angezogener Mittelpunkt. Daß Marienhöher wie auch Marienfelder Kinder ebenfalls in diesen Kreis gehören, bedarf

keiner Frage. Besonders, wenn zur Vervollständigung und Erweiterung des Kreises so eine hübsche junge Braut vorgewiesen wird, die aus Heide stammt und so nüchlich spricht. Tanzen kann sie besser als ich, das habe ich feststellen dürfen.

Ja, und vorm Einschlafen schweiften die Gedanken noch schnell hinüber in die nun schon winterliche Heimat, zurück in längst vergangene, dort verlebte Kindheit. Wenn Klippchenspiel und Aufschnek im Schnee untergegangen waren und die Schlitten und Schlittschuhe vom Boden geholt wurden, wenn all die Lorbasse und Labbachen und Luntrusse sich die Pelzkappe über die Ohren zogen, wars doch auch schön! Für uns Kleinen verlagerte sich zwar aller Zeitvertreib nach drinnen hinter die gefrorenen Fensterscheiben. Da lud mich unser liebes Hildchen oft ein, durch ein schnellgehauchtes Loch in den Eisblumen die vorbeiknirschenden Leute zu zählen. Das tat sie besonders gern vor und nach dem Kirchgang, und sie verstand es immer so einzurichten, daß sie die richtige Richtung mitkriegte. Weshalb ich stets der Verlierer war, ging mir erst später auf. Im Schwarm der Kirchgänger spielte übrigens das körnblumenblaue Plüschkleid einer ziemlich hochgewachsenen Dame eine bestimmte Rolle, indem es uns mächtig imponierte und darum doppelt gezählt wurde. Diese Staatsrobe rauschte Jahrzehnte, sommers und winters, die Hohetorstraße herunter und wieder hinauf und rief wohl manches Schmunzeln hervor. Man denke: reich mit Bordüren verziert, mit Keulenärmeln gebauscht und in vielen weiten Falten den Boden fegend. Dazu noch die Besenborde! So was vergißt auch ein kindliches Herz nicht!

Durch den Schnee stapften wir beiden Jüngsten oft gemeinsam, wenn wir „Atteste“ auszutragen hatten, weil Vater als nebenamtlicher Trichinenbeschauer seine große Kinderschar satt zu machen trachtete. Jedes untersuchte Schwein brachte erst 50 Pfg., später nach Ach und Krach 75 Pfg. ein. So hatten auch Pfeifenmacher Kunters mal zwei edle Borstentiere geschlachtet. Die Einsuffzig wurden uns schön sicher in den Fausthandschuh gesteckt, in die andere Hand bekam jeder einen Bratapfel. Dann betrachteten wir in kindlichem Staunen das Wunder der riesigen Reklamepfeife an der Giebelseite des Hauses und warfen ein paar Schneebälle hinauf. Schließlich trotteten wir heimwärts. Am roten Schulhaus entspann sich eine Schneeballschlacht zwischen uns, bis wir entsetzt merkten, daß sich der dem Handschuh innewohnende Betrag bis auf zwei Groschen verflüchtigt hatte. Ein Glückszufall fügte es, daß bei der zähneklappernden Heimkehr Vater gerade mit Lehrer Remus aus Ossowo eine wichtige Sache verhandelte. So entgingen wir dem Schlimmsten.

Ein paar Jahre später, vor dem ersten Krieg! In sternenglitzernder Dunkelheit gehen wir Quartaner oft mit unserem sehr geschätzten Oberlehrer Kienitz (wißt Ihr noch, schwarzer Kinnbart!) hinaus aus dem Weichbild der Stadt nach Stretzin zu, wo nur blinkender Schnee und die silberbestickte Kuppel des kalten Winterhimmels um uns sind. Sternenkunde, wie sie eindrucksvoller nicht sein konnte, trieb er mit uns dort. Aber unauslöschlich blieb auch das Erlebnis dieser heimatischen Frostnächte.

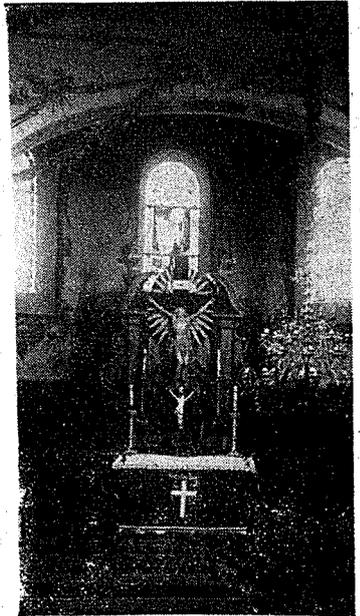
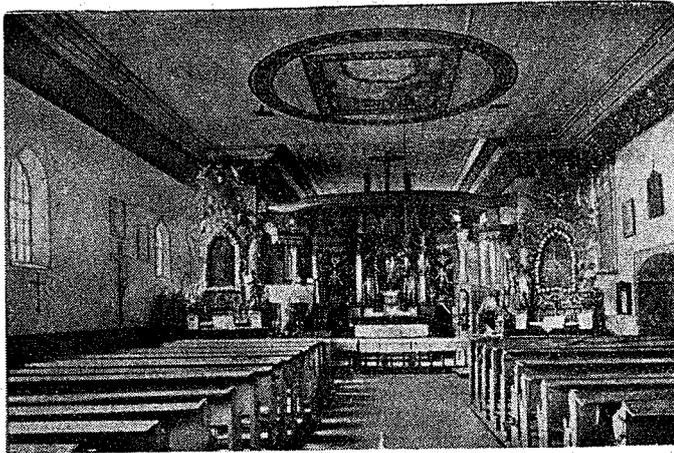
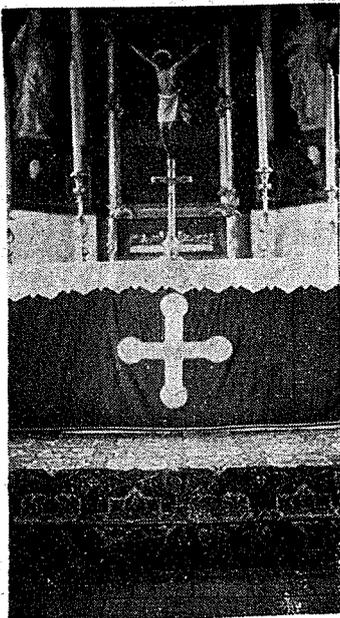
Dieselben Sterne drehen noch heute und ewig ihre unveränderlichen Kreise durch den dunkelblauen Samt unseres Heimathimmels. Ewig ist dieser Himmel. Menschenwerk und Menschenmacht vergehen. Auf Erden verharrt nichts, wie es ist. So bleibt die Hoffnung, daß mancher von uns Deine Sterne, geliebte Heimat, noch einmal wieder um Dich kreisen sieht. Dann wirst Du wieder der wirkliche Mittelpunkt alles Geschehens für uns sein, wie Du heute der Mittelpunkt all unserer Gedanken bist.

★

Als wär die Welt ein Traum . . .

Als wär die Welt ein Traum . . .
 Ich weiß mir gar ein köstlich Ding
 In der Erinnerung Schar:
 Den Duft, der in der Stube hing,
 Wenn Weihnachtsabend war.
 Ich saug' ihn mit der Seele ein
 Aus Kinderfernen her,
 Er macht wie süßer, alter Wein
 Mein Herz mir fröhlich schwer.
 Es wird mir dann zumute schier,
 Als wär' die Welt ein Traum
 Und alle Sterne über mir
 Ein ew'ger Weihnachtsbaum.

Hermann Claudius



Links: der Altar der evang. Kirche in Hammerstein (inges. von Frau Ruth Rose in Münster, Dahlweg 80). Mitte: Inneres der kath. Pfarrkirche zu Förstenua (inges. von Karl Sieg in Krefeld, Flünnerzdyk 171). Rechts: der Altar der ev. Kirche in Barkenfelde (inges. von Rektor i. R. Carl Zinnall in Bad Hersfeld, Fr.-Wagner-Str. 23).
Mit diesen Bildern grüßen die Einsender alle ihre Verwandten und Bekannten zum Weihnachtsfest.

Liebe Hammersteiner!

Nun kommt Weihnachten! Lebende und Tote gehen diesem Herrn entgegen.

Familie Franz Fink in Godorf bei Wesseling feiert diesmal in ihrem neugebauten schönen eigenen Siedlungshaus Weihnachten nun auch ohne die Mutter Fink. Nach viel Arbeit und zuletzt nach wochenlanger Krankheit ist sie abgerufen worden. Franz Fink und Frau Armida und Tochter Hilde werden hier in Lindenthal mit uns in der Kirche am Heiligen Abend sein. Nun ist die alte Frau Fink ihrem Mann, unserem langjährigen Kirchendiener und Totengräber, in das ewige Haus gefolgt. Sie war alt und lebenssatt. — Ganz anders Werner Buß aus der Mackensenstraße, der schon mit 51 Jahren von Frau und Kindern fort mußte. Einige Wochen lang lag er in der großen Universitätsklinik, der Lindenburg, hier in Lindenthal zur Beobachtung. Hoffnungsvoll sah er der notwendigen Operation am Magen entgegen. Und auch nach der so schweren Operation hoffte er, aber nur wenige Tage waren ihm noch vergönnt. Frau und Kinder saßen Tag und Nacht bei ihm und auch wir haben ihn öfter besuchen können, da er ganz in unserer Nähe lag. Dann aber durfte ich an seinem Sarge in seinem Hause in Nievenheim die letzten Worte des Dankes und des Glaubens seiner großen Familie sagen. Darauf brachten wir ihn unter großer Anteilnahme auch der Bevölkerung seiner neuen Heimat zur letzten Ruhe, während die Glocken der röm.-kath. Kirche dazu läuteten. Mit manch einem alten Hammersteiner und Wehnershöfer waren wir dann noch in seinem Hause in langem Gespräch zusammen.

Die Witwe Johanna Lubnow, geb. Hübner, vom Markt in Hammerstein, die auch im August ihren Mann begraben mußte, grüße ich hiermit in herzlicher Anteilnahme. — Allen Hammersteinern, Wehnershöfern und Zanderbrückern, die bei dem letzten Zusammensein in Berlin uns geschrieben haben, erwidere ich hiermit die Grüße sehr herzlich. Ich grüße Mankes, die Familie des Postmeisters, Fr. Emma Hackbarth, Fr. Emma Ziebell und Familie Kurt und Käthe Brandt besonders, Fr. Hirschberg, Fr. Magnus und Tochter Hannchen, mit denen wir so oft in unseren oder ihren Häusern oder in den Kirchen in Hammerstein und Wehnershof Weihnachten gefeiert haben.

Während ich dies schreibe, ist gerade Fr. Charlotte Heller bei uns. Sie hat eine sehnstchtig erwartete Stelle im Büro nun wohl gefunden. —

Und nun wird uns wieder allen ein Weihnachtsfest geschenkt. Wieder wird es für manchen von uns das Letzte sein. Möchte es in all unseren Häusern gesegnet sein!

Wenn ich gehe unterm Segen
meinen allerletzten Gang,
wenn der Tod nur nimmt das Leben,
bleibt die Treue noch im Dank.
E i n e Treue geht mit allen,
wo du dich auch hingewandt,
wenn du dir sie läßt gefallen,
bringt sie dich ins Heimatland.

Euer Helmut A d a m , Pfarrer

Heimatsbuch »Die Vollen deten«

Wie der Verlag mitteilt, wird das Gedenkbuch vom Leben und Sterben grenzmärkischer Priester mit sofortiger Wirkung zum Preise von DM 2,— zuzügl. Porto und Verpackung abgegeben. Bestellungen direkt an den Verlag oder an das Kreisblatt erbeten.

Aus der sowj. bes. Zone siedelten in die Bundesrepublik über: Max Düskau, Kgl. Prinzl. Revierförster in Forsthaus Linde, Kreis Flatow. Jetzt Forsthaus Langeleben b/Lelm über Helmstedt beim Schwiegersohn Revierförster Boese.

Ursula Doust, geb. Düskau, früher Forsthaus Linde, jetzt Lager Ebelsbach, Kr. Haßfurt/Bayern, Schusterstieg 6.

Ortsverband Lübeck

Der Ortsverband Lübeck hat seine Monatsversammlung am 29. Dezember 1957, um 16 Uhr im „Haus Deutscher Osten“, wozu alle Landsleute, auch die Jugend, recht herzlich eingeladen werden.

Weiter geben wir bekannt, daß die „Pommeraner“ Laienspielschar der Landsmannschaft der Pommern und Pommernjugend das Weihnachtsmärchen „Die Sterntaler“ von Marie-Luise Vulpius am Freitag, dem 20. Dezember 1957 und Sonnabend, dem 21. Dezember 1957, um 16 Uhr in der Aula des Katharineums aufführen. Eintritt 0,50 DM. Hierzu wird die Jugend des Ortsverbandes herzlich eingeladen.

Ortsverband Schlochau-Flatow
I. A. Wagner

Achtung, Volkssturm!

Wer hat den Einsatz der sogenannten Feldkompanien, die an der Front eingesetzt waren, überlebt?

Das Kreisblatt bittet, ihm die jetzigen und früheren Anschriften mitzuteilen und auch zu berichten, wie man alles überlebt hat.

Demnächst wird ein Bericht eines Teilnehmers, der auch „noch einmal davongekommen ist“ in unserer Heimatzeitung erscheinen.



Hammerstein. Der Schloßpark mit der Zahne

Bunter Bilderbogen aus Flatow

von Martin Tesmer, Rieseby

Mit den Bildern von der Rochuskirche und der evangelischen Kirche möchte ich alle Flatower zum Weihnachtsfest grüßen und ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünschen. Vielleicht mache ich mit diesen Bildern vielen Landsleuten eine Festfreude. Sie werden beim Betrachten dieser Aufnahmen zurückdenken an die Stunden, die sie in stiller Andacht in diesen Kirchen besonders auch zu den Christfeiern weilten.

Bei dem Gedanken an den kommenden Jahreswechsel fällt mir so manches ein und da möchte ich einmal schildern, wie es früher am Sylvesterabend auf dem Postamt in Flatow zuging, als in den Jahren vor dem ersten Weltkriege und auch noch später das Versenden von Neujahrskarten in Mode war. Dieser Versand hatte nämlich Formen angenommen, von denen sich die heutige Generation kaum eine rechte Vorstellung machen kann. Jeder Hans sandte seiner Grete, auch wenn er mit ihr im gleichen Hause wohnte, eine Neujahrskarte. Und ebenso verfuhr dann die Grete mit ihrem Hans. Vielfach wurde auch, wenn einer den anderen foppen wollte — dies geschah anonym — eine passende „Ulkkarte“ ausgewählt. So mußte denn alles, was Beine hatte, am Sylvesterabend zur Verteilung der Neujahrskarten auf dem Postamt zum Dienst erscheinen. Die Brauerei stiftete dazu ein Faß Bier und Andreas Bonin mußte eine Flasche Kognak stiften, damit keiner schlapp machte. Mehrere Kastenleerer waren ständig unterwegs und brachten alle Augenblicke Säcke voller Postkarten ins Postamt. Andere mußten diese ordnen. Wieder andere waren nur mit dem Abstempeln der Karten beschäftigt. Einige verteilten sie dann auf die einzelnen Kurse, von denen sie wieder andere Kollegen in die einzelnen Kurssäcke versenkten, die in die verschiedenen Himmelsrichtungen gingen. So hatte jeder Beamte seinen Posten an diesem Abend. Es kam dann auch vor, daß mal einer zu tief ins Glas gekuckt hatte und die Anschriften auf den Karten nicht mehr lesen konnte.

Endlich schlug die Uhr die Mitternachtsstunde und es wurde Schluß gemacht. Der gute Amtmann Oelschläger — „Vater“ wurde er auch genannt — sagte dann: „Na, denn kommen Sie alle gut hinein!“ (ins neue Jahr). Wir waren ja meistens schon drin. Damit gingen wir dann auseinander, oft auch noch zu Andreas Bonin oder Majora, wo dann noch einer „hinter den Schlips“ gegossen wurde. Ja, das waren aber trotzdem noch schöne Zeiten!

Nun noch eins, welches alle diejenigen, die auf dem Postamt Flatow beschäftigt waren und auch alle Postbenutzer interessieren wird: während man zu unserer Zeit alle geschlossenen Postschalter in offene Bankschalter umzubauen bemüht war — auch im neuen Postamt wurden die Schalter als offene Bankschalter eingerichtet — haben heute die Polen die offenen Schalter wieder in geschlossene umgebaut. Wenn wir einst zurückkehren, wird uns dies sehr seltsam anmuten. Ich habe leider nicht in Erfahrung bringen können, weshalb man dies gemacht hat. Jedenfalls gefällt den noch in Flatow lebenden alteingesessenen Flatowern diese neue Einrichtung garnicht. Für unsere Postdamen: auf dem Flatower Postamt sind u. a. tätig eine Tochter von Malinowski und ein Fräulein Wrzesz.

In Flatow sind jetzt drei Geistliche tätig. Wie bereits in der vorigen Ausgabe berichtet wurde, hat der 80jährige Pfarrer Grzeskiewicz auf seine Pfarrstelle Prechlau verzichtet und verläßt nun seinen Lebensabend in Flatow, wo er geboren wurde und seine Jugend verlebte. Er soll noch sehr rüstig sein und betätigt sich noch etwas in der Seelsorge unter den alten deutschen Katholiken. Wer weiß noch etwas über seine Schwester Anna, die ihm den Haushalt führte? Sie war in Flatow sehr bekannt und beliebt.

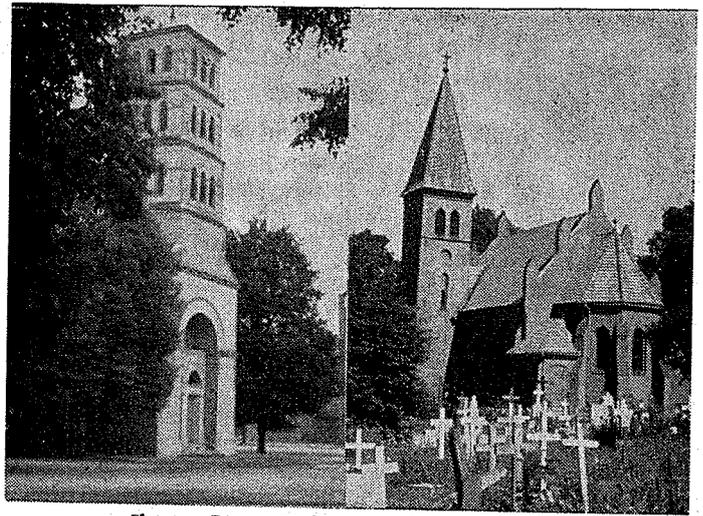
Zwei Apotheken sind in Flatow in Betrieb. Die frühere Früngelsche ist verstaatlicht. Herr Früngel hat wieder in Kassel eine Apotheke. Die zweite Apotheke ist im Spital. Ein gewisser Piczorra ist am Amtsgericht als Richter tätig. P., schon früher ein großer Pole, ist ein Sohn des früheren pensionierten Lehrers Piczorra, der sich im Vandburger Weg noch ein Haus gebaut hatte. Ein Frl. Bartosch ist am Gericht tätig. Der allbeliebte Flatower Superintendent Graupe hat in Halle einen Schlaganfall erlitten.

Unser Heimatpfarrer Ernst Czarnetzki kann am 7. April des nächsten Jahres in Klein-Oschersleben, Kreis Wanzleben, sein 40jähriges Priesterjubiläum begehen.

Nachzutragen ist noch, daß in Flatows Innenstadt einige Privatläden eingerichtet worden sind. Ein Sohn von Pitlinski betreibt auf dem Wiesnerschen Grundstück eine Radiowerkstatt.

Damit hab' ich die Ehr, empfehl mich sehr,

Martin Tesmer, Redakteur.



Flatow. Die ev. Kirche und die kath. Rochus-Kirche

Als sei ein ferner Glanz in seinen Augen.

Ein Kriegserlebnis am Heiligen Abend 1944

Es war der letzte Heilige Abend während des großen Krieges. Das letzte Weihnachtsfest in der Heimat! Der Russe stand in Polen, also nur einige hundert Kilometer von unseren Städten und Dörfern entfernt. Wir waren eine junge und kampfstärke Einheit und lagen schon zwei Tage in Ruhe. Einen Tag vor dem Heiligen Abend mußten wir wieder direkt an die Front. Andauerndes Störungsfeuer der Sowjets und starke Stoßtrupptätigkeit waren unsere Begrüßung. Am 24. Dezember war es gerade dunkel geworden, als wir bei der Nachbarkompanie russisches Geschrei, welches sich in ein mörderisches Feuergefecht verwandelte, hörten. Da bei diesem Stoßtrupp fast ein ganzer Zug in russische Gefangenschaft geriet, mußte unsere Kompanie die Lücke ausfüllen. — Meine Postenzeit war abgelaufen, und ich verkroch mich in einen Bunker, in dem noch Kameraden lagen. Ohne viele Worte legte ich mich in das feuchte Stroh.

Alle Feindseligkeiten waren für Minuten vergessen. Die Gedanken wanderten in die Heimat, in das Land, das unsere Kinder- und Jugendzeit sah. Hier steht das Haus, in dem wir geboren, hier die Kirche in der wir getauft und zur Christmette gingen. Hier hat uns die Mutter zuerst das Sprechen und Beten gelehrt, hier blätterten wir zuerst im großen Buche der Natur. Da waren wir dem Wald, den Wolken, dem Regen und dem Wind so nahe, so nahe der Sternschnuppe, die vom Winterhimmel fiel. So leuchtete für Augenblicke die Heimat, in die Heimwehträume einen bitteren Beigeschmack mischten.

Meine Gedanken wurden durch ein Stöhnen jäh unterbrochen. Neben mir erkannte ich einen älteren Volksturmann, der erst vor wenigen Wochen zu uns gekommen war. Die Sorge um seine Angehörigen hatte seinen schwächlichen Körper in wenigen Tagen zernagt. Teilnahmslos lag er auf seinem Platz. Seine Hände die fremd aus den zerschlissenen Kleidungsstücken hervorkamen, hielten krampfhaft ein Buch umklammert. Es war klein und teilweise zerissen. Zuweilen las er darin. Ich zupfte an seinem Armel. Als er sich zu mir umwandte, fragte ich ihn nach dem Inhalt seines Buches. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß niemand unserm Gespräch lauschen könne, zeigte er es mir. „Vielleicht bin ich kindisch“, flüsterte er. „Weihnachtsmärchen, Lieder und Gedichte“ war der Titel.

Mein Nachbar hatte sich vollends zu mir gedreht. Zwischen unseren Köpfen lag das Buch und ich durfte darin lesen. Alle grauen Gedanken waren auf einmal verschwunden als ich las. Mein Nachbar lächelte und mir war, als sei ein ferner Glanz in seine Augen gekommen. Mit eigentümlichen Bewegungen nahm er das Buch wieder in seine Hände, um weiter darin zu lesen. Jede Faser seines Körpers lebte glücklich auf. Plötzlich brach er in Tränen aus. Ich wollte seine Gefühle nicht stören und drehte mich auf die andere Seite. — Nach einer geraumen Zeit fragte er mich, ob ich schon schlief. Ich drehte mich zu ihm um. Und nun berichtete er. Aus neuem Herzen gestand er mir, daß er freiwillig aus dem Leben scheiden wollte, aber der Inhalt des Buches hätte ihm neuen Lebensmut eingefloßt. —

Leider bin ich bald darauf von diesem aufrichtigen Kameraden getrennt worden und habe ihn nie wiedergesehen.

Ich wünsche allen Stegersern, Verwandten und Bekannten ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Hans Spors nebst Frau aus Stegers-Abbau
jetzt: Wächtersbach Kr. Gelnhausen/Hessen
Hainhofweg 19



Unsere Landsmännin unter einer Bananenpflanze

Zu Weihnachten bei unseren Landsleuten in der weiten Welt

Ein Gruß aus Brasilien

Aus dem Kaffeeland Brasilien erreichte uns ein Weihnachtsgruß unserer Förstener Landsmännin, Frl. Hedwig Sieg. Ihr Reisebericht mußte leider etwas gekürzt werden. Jedoch hoffen wir zu Ostern noch einmal einen weiteren Bericht von Frl. Sieg veröffentlicht zu können.

Als ich vor nunmehr 3 Jahren das Angebot bekam, für 2 Jahre zu einer jungen deutschen Frau und deren Kindern nach Brasilien zu gehen, sagte ich sofort zu. Es dauerte lange, bis ich alle erforderlichen Papiere beisammen hatte. Endlich, am 14. Mai, war es dann soweit. Meine Reiseroute führte mich auf dem Landwege nach Rotterdam und von dort auf dem Seewege direkt nach Rio de Janeiro. Wir hatten bei der Überfahrt eine ruhige See und waren zuerst nur 3 Passagiere. Ein einziger Deutscher fuhr auf dem Schiff, mit dem ich mich verständigen konnte. Aber die ganze Schiffsbesatzung war sehr um mein Wohlergehen bemüht. Wir liefen zuerst den spanischen Hafen Vigo an. — Dort kamen 300 Spanier an Bord und die Gemütlichkeit und die gute Verpflegung hörten plötzlich auf. Ich mußte meine Kabine mit einer Spanierin und ihren 3 Kindern teilen, die gar nicht so recht sauber waren. Als nächsten Hafen erreichten wir Las Palmas auf den Kanarischen Inseln und mein deutscher Begleiter zeigte mir die Schönheiten dieses herrlichen Eilandes. Dann sahen wir 10 Tage lang nur Wasser. Besonders interessant fand ich die fliegenden Fische, die in der Nähe unseres Schiffes auftauchten.

Als wir dann in die Nähe der Küste Südamerikas kamen, sah ich durch das Fernglas auf der Kommandobrücke mein Reiseziel Vitoria liegen. Eines Morgens liefen wir in Rio de Janeiro ein. Ein Ausflug führte uns zum berühmten „Zuckerhut“, einem Berg in der Nähe von Rio. Der Ausblick von dort auf die schönste Stadt der Welt war märchenhaft. Über dem Meere war es schon Nacht und der Vollmond versilberte das Wasser, so weit das Auge reichte. Auf der anderen Seite sah man noch die Sonne hinter dem Gebirge untergehen. Eine Dämmerung, wie in Europa, gibt es in Brasilien nicht. Wenn die Sonne verschwindet ist es Nacht. —

Der Flug nach Vitoria dauerte fast 2 Stunden. Auf dem Flugplatz wurde ich von der deutschen Familie im Volkswagen abgeholt und zu ihrem Besitz, auf einem Berg außerhalb der Stadt, gebracht. Vitoria liegt hauptsächlich auf Inseln im Meer. Dort wohnt die eingeborene Bevölkerung. Die Weißen und auch vornehme Eingeborene wohnen meist außerhalb auf den Bergen. Unten herrscht richtige Treibhausluft. Die Verbindung zwischen den Stadtteilen stellen die Autos her. Meine Familie unterhielt sich in englischer Sprache, aber durch die Kenntnisse dieser Sprache von der Oberschule her konnte ich ihrer Unterhaltung folgen. Zu mir sprachen beide aber deutsch. In den Geschäften konnte ich mich anfangs nur mit Hilfe guter Sprachbücher verständigen, denn die portugiesische Sprache erlernt man nicht so leicht. Unseren großen Garten betreuen einige Schwarze und ein Nachtwächter muß aufpassen, daß kein Unheil geschieht. Es gibt in Brasilien nämlich Ameisen, die in einer Nacht ganze Bäume kahl fressen und die Erde gefährlich unterhöheln. Eidechsen, Ameisen, Fliegen und Mücken machten uns viel zu schaffen.

Bald waren dann die ersten Briefe von zu Hause da, die mich oft schon nach 4 bis 5 Tagen erreichten. Die Cruseiros, die ich verdiente, gab ich auch aus. Unsere gute deutsche Kleidung erwies sich in Brasilien als zu schwer und die dortige hielt dem Schweiß und der brennenden Sonne nicht lange stand. Den freien Tag, den ich in jeder Woche hatte, und auch an Sonntagen bin ich oft in der weiteren Umgebung herumgefahren, und zwar mit dem Auto. In der heißen Jahreszeit verbringt man gern jede freie Minute am Meer. Ich bin dann immer weit hinausgeschwommen, und machte auch Bekanntschaften mit den großen Quallen, von deren Berührung ich eine große Narbe zurückbehalten habe. Eine starke Unterwasserströmung trug mich einmal aufs Meer hinaus, so daß ich große Mühe hatte, wieder den Strand zu erreichen. Überhaupt war es eigentümlich, wie sich die Meeresströmungen plötzlich verändern, und es schien mir unbegreiflich, daß die riesigen Wassermassen von Brasilien bis nach Europa reichen sollten.

Auch die Lebensgewohnheiten der Menschen sind hier ganz anders als bei uns in Europa. Wir haben hier fast nur die deutsche Küche gehabt. Mit dem Fleisch und dem Aufschnitt ist es ein Kapitel für sich bei der großen Hitze. Schweine gibt es gar nicht und das gebratene Rindfleisch erschien mir so zäh

wie Leder. Nun hielten wir allerdings im Garten allerhand Geflügel, und ich selbst ernährte mich meist von Früchten. Apfelsinen kosten hier nach deutschem Gelde einen Pfennig das Stück. Bananen kamen kistenweise ins Haus. Auch im Garten hatten wir riesige Stauden. Zu den Mahlzeiten tranken wir meistens Fruchtsaft. Die Einheimischen halten nicht viel von der Arbeit und ihr Leben ist deshalb recht primitiv. Ihre Hauptnahrung bildet eine Wurzelpflanze, die in großen Mengen wild wächst. Die meisten der Menschen sind klein von Gestalt und die Frauen bemalen sich sehr stark und treiben auch sonst sehr viel Aufwand. Dieser steht allerdings in sehr krassem Gegensatz zu ihrer Behausung und ihrem sonstigen Lebensstandard. Man kann auf den ersten Blick feststellen, wo Europäer wohnen. Überhaupt besuchen sich die Deutschen aus allen Gegenden des Landes. Ich ging später in meiner Freizeit am liebsten zu einer Landsmännin, die dort schon bald 30 Jahre mit einem Manne verheiratet war, der an Verfolgungswahn litt, sonst aber völlig harmlos war. Er trug stets ein großes Buschmesser bei sich. Seine Frau hat in Brasilien Mutterstelle an mir vertreten und hatte stets ein offenes Herz für mich. Der Mann ist jetzt gestorben.

Wegen der großen Hitze sind die Türen und Fenster stets geöffnet. Den Staubwolken, Fliegen und Mücken wird dadurch ständig Einlaß gewährt, so daß man fünfmal am Tage Staub wischen muß, was noch keinesfalls hilft.

Die Brasilianer waschen sich meistens nur mit klarem Wasser, ohne Seife oder Pulver und lassen sich von der Sonnenglut abtrocknen. Bevor die Adventszeit begann, packte ich eine Menge von Päckchen und schickte sie in die Heimat. Als Gegengabe bekamen wir eine deutsche Tanne ins Haus, von einem Freunde meines Chefs. War das ein Duft und eine Freude! Als wir am Heiligen Abend gerade die Schallplatte „Leise rieselt der Schnee“ auflegen und uns in die richtige Weihnachtsstimmung versetzen wollten, da brach plötzlich draußen ein Tropengewitter los, daß uns Hören und Sehen verging. Es bestand die große Gefahr, daß das Dach unseres Hauses unter den Wassermassen zusammenbrechen könnte. Nachher aber beruhigte sich alles wieder. — Das Festessen bestand aus Entenbraten, Wein und Sekt. Am Heiligen Abend waren wir alle ein wenig angeheitert. Am Silvesterabend gab es keine Nachtruhe. Ein fürchterliches Spektakel erscholl von der Innenstadt zu uns herauf, man glaubte zu seinen Füßen ein Irrenhaus zu haben. Unser liebliches deutsches Weihnachtsfest wird hier ja im Hochsommer gefeiert und auch meinen Geburtstag beging ich bei 40 Grad Hitze im Schatten.

Allen Landsleuten wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr

Hedwig Sieg.

(Dieser Bericht wird fortgesetzt.)

Amerika — hast du es besser?

Auf vielfachen Wunsch unserer Leser setzen wir heute die aus persönlichen Briefen zusammengestellte Artikelserie fort. Die Schreiberin dieser Briefe, Frau Dorothea Carroll, geb. Hahlweg, (früher Domäne Stewnitz, Kr. Flatow), hat sich nur schwer dazu entschlossen, einer weiteren Veröffentlichung stattzugeben, weil sie nicht den Eindruck erwecken möchte, sie wolle sich „mit Amerika großtun“. Sie möchte die Leser des Kreisblattes auch nicht langweilen und glaubt, daß dies vielleicht bei nicht immer zu vermeidenden Wiederholungen aus Privatbriefen der Fall sein könnte.

Das Leben gestaltet sich in Amerika auch nicht leichter als in Europa. Mit der anwachsenden Erhöhung unseres Lebensstandards finden wir bei uns immer mehr Parallelen, im positiven und im negativen Sinne, zu drüben. Dafür seien nur einige wenige Beispiele gegeben:

„Wir hoffen nun, Ende des Monats in unser Eigenheim umzuziehen. Eigen ist gut gesagt, denn für die nächsten 10 Jahre gehört das Haus der Bank, die uns das Geld zum Kauf vorgeschossen hat. Aber zumindestens ist die monatliche Miete nicht zum Fenster herausgeworfen, und man hat am Ende doch etwas Eigenes. Es ist nur ein ganz kleines Häuschen, aber sauber, modern und neu; und es reicht für zwei Personen. In der Wohnung, die wir vorher hatten, habe ich mich halb tot geputzt und gelaufen, und das noch neben meinem Beruf! Die Zimmer in dem neuen Haus sind sehr klein, wie bei Euch die Eigenheime

(Anmerkung: in Hessen sozialer Wohnungsbau). Aber um das Haus herum haben wir einen kleinen Rasen, eingefasst von Sträuchern und Rosen, und eine Garage. In der letzten Woche ist ein elektrischer Heizofen in die Hauswand eingebaut worden, der die ganze Wohnung warm hält. Die Fußböden und alle Türen sind fertig. Auf den Sperrholzfußböden kommen schwarze Linoleumkacheln. Sie werden aufgeklebt und ersetzen den Teppich. Sie sind ebenso warm wie Teppiche, die man hier gar nicht mehr kennt.

Es tut uns leid, daß Ihr auch alle die Grippe hattet. Hier blieb auch kein einziger davon verschont. Wir hatten sie schon im Juli und sind nun, bei einer zweiten Welle, scheinbar immun dagegen. Wir hatten hier in Willow Creek in diesem Sommer auch ein Boy Scout Camp (Pfadfinderlager). 80 Jungen zwischen 10 und 16 Jahren, meistens aus der Großstadt, verbrachten ihre Ferien in diesem Zeltlager, direkt am Fluß und Strand. Sie saßen am Lagerfeuer, kochten ihre eigene Suppe, sammelten viele Beeren und gingen fischen. Einige Male unternahmen sie auch größere Bergtouren. Wir durften das Lager an einem Sonntag besichtigen und fanden alle Jungens braun gebrannt und froh, dem Großstadtleben für ein paar Wochen entronnen zu sein. Die Boys hatten sich sogar ein Kanu gebaut, mit dem sie, wie die Indianer einst, den breiten, aber im Sommer flachen Fluß überquerten und die Gegend am entgegengesetzten Ufer, die bisher unbewohnt blieb, auskundschafteten. Dabei entdeckten sie, daß es dort Braunbären gab und auch giftige Klapperschlangen ihr Unwesen trieben!

Inzwischen hat nun die Schule auch hier wieder angefangen, und alle Kinder, groß und klein, sind traurig, daß die schöne Freizeit wieder ein Ende hat. Wir haben nämlich noch herrliches Badewetter, und der Strand wimmelt von Schwimmlustigen.

Unsere Schulen haben, wie Ihr ja wohl wißt, drei Monate Ferien. Inzwischen sind in unserer kleinen Stadt 27 neue Lehrer und Lehrerinnen eingezogen. Die Schulen haben große Not, immer wieder Nachwuchslehrer in die entlegenen Ortschaften zu bekommen ein Problem, das ja auch bei Euch schon akut ist, nicht wahr?

Sonst geht's uns weiterhin gut. Wir haben viel Arbeit, wie Ihr wißt, nicht nur in einem Beruf, sondern in mehreren Beschäftigungen. Hier in Amerika hat jeder noch alle möglichen „Nebenverdienste“, die manchmal mehr einbringen als ein fester Job. Und der Grundsatz heißt: Take it easy — mach dir's nicht so schwer!



Sogar auf Island im Nordmeer leben Schlochauer

Die junge Schlochauer Schwester Gretel Mathia, Tochter des verstorbenen Tischlermeisters Mathia, grüßt mit diesem Bericht aus Island alle ihre Heimatbekannten. Wer es noch nicht wissen sollte: Die große Insel Island, südlich von Grönland gelegen, ist ein wichtiger Luftstützpunkt der Vereinigten Staaten. Lassen wir aber Schwester Gretel selbst erzählen:

„Liebe Schlochauer! Wer Island auf dem Globus sucht, den wird bestimmt ein Frostgefühl überkommen, wenn er feststellt, daß es so dicht am Nordpol liegt. Seit Januar vorigen Jahres bin ich hier in einem großen Sanatorium als Schwester tätig. Meine Freundin, die bereits länger hier arbeitet, holte mich nach. Es gefällt mir hier sehr gut. Die Isländer sind sehr zugänglich und gastfreundlich. Es sind sehr viele Deutsche in Island tätig, besonders im Schwesternberuf, im Haushalt und auch in den Wollfabriken. Sehr viele sind auch mit Isländern verheiratet. Man kann wohl behaupten, daß Island eine der größten Inseln Europas ist. Es ist ein Land der Vulkane und Gletscher, der heißen Quellen und der gewaltigen Wasserfälle. Es ist aber auch ebenso ein Land der endlosen Weiten. Man nennt es auch das Land der Mitternachtssonne und der Polarlichter, mit seinen immer neuen Farbspielen ist es ein Land von herber Schönheit.

Island zählt 160 000 Einwohner, von denen allein 65 000 in der Hauptstadt Reykjavik wohnen. Reykjavik ist eine stark modernisierte Villenstadt. Unser Sanatorium liegt 17 km davon entfernt und nur mit einem alten Bus haben wir Gelegenheit, in die Stadt zu kommen.

Während meines Sommerurlaubs habe ich sehr viel von Island gesehen. Diese Tage waren für mich sehr aufregend und erlebnisreich. Auf der ganzen Insel gibt es keine Eisenbahn. Flugzeuge und Jeeps, Lastwagen, Ponnys, kleine Fischerkähne oder Autobusse befördern die Touristengruppen durch die schwierigsten Teile des Landes. Mit solch einer Gruppe von 22 Personen nahm ich an einer Fahrt teil, auf der ich keine Autostraßen sah, nur Spuren im Sand und Geröll, die die Autofahrer im Laufe der Zeit geschaffen haben. Schwierig ist es auch, durch die Lavawüsten zu fahren; man wird dabei völlig durcheinandergeschüttelt. Die Landschaft unterwegs ist

so, wie sie durch die Natur geschaffen wurde, reich an Gegensätzen, unberührt und außerordentlich eindrucksvoll. Kein Baum, kein Strauch ist weit und breit zu sehen, nur ab und zu begegnet man riesigen Schafherden.

Unvergeßlich ist für mich der Flug in der Mittsommernacht am 21. Juni abends 22 Uhr. Wir starteten in Reykjavik mit einem der großen isländischen Verkehrsflugzeuge und nahmen Kurs auf den nördlichsten Zipfel des Landes, die Insel Grimsey. Der Flug begann bei Sonnenschein. Nach etwa 1 Stunde Flugdauer erlebten wir einen Sonnenuntergang, wie ihn die kühnste Phantasie nicht schildern kann. Bereits wenige Minuten später erlebten wir wieder den Sonnenaufgang. Wie klein und armselig fühlt man sich angesichts eines so gewaltigen Naturschauspiels!

Zum Schlusse möchte ich noch die Gewächshäuser von Island erwähnen, die mit dem bis zu 120 Grad heißen Quellwasser, das hier in hohen Fontänen, den sog. Geysiren, aus dem Boden schießt, geheizt werden. Diese Gewächshäuser versorgen Island mit frischem Gemüse und Obst und auch mit zahlreichen Blumensorten, wie Orchideen, Rosen, Nelken und vielen anderen Blumen. Diese Betriebe, deren Zahl ständig im Wachsen begriffen ist, bilden eine der wenigen großen Einnahmequellen dieses sonst an Bodenschätzen armen Landes.

Allen Schlochauern sende ich zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahre herzliche Grüße aus weiter Ferne.

Gretel Mathia.
Inzwischen hat unsere Landsmännin auf Island eine neue Stellung angetreten. Ihre weiteren Erlebnisse will sie uns in Kürze berichten.

Radawnitz

Liebe Heimatfreunde! Es ist schon einige Zeit her, seitdem ich im Kreisblatt meine Reiseeindrücke beim Besuch meiner Eltern in Radawnitz schilderte. Heute will ich wieder etwas neues berichten.

Ja, liebe Landsleute, heute wende ich mich nicht allein an Euch, sondern auch meine Mutter und mein Bruder Leo wenden sich mit den besten Heimatgrüßen an Euch. Beide hatten das große Glück, zu uns am 15. Juni d. J. zu Besuch zu kommen. Ihr Visum lief bis zum August. Meine Mutter ist nun hier erkrankt, und es ist ihr deshalb nicht möglich, nach Radawnitz zurückzukehren. Zu allem Unglück befindet sich mein Vater noch in Radawnitz. Wir haben uns die größte Mühe gegeben, ihn hierherzubekommen. Aus diesem Grunde wandten wir uns an die Wojewodschaft Köslin, an das Polnische Innenministerium sowie an Wladislaw Gomulka u. a. und baten, unseren Vater für die Übersiedlung nach Westdeutschland freizugeben. Die Behörden lehnten dies zunächst mit der Begründung ab, daß erst meine Mutter und mein Bruder zurückkehren müßten. Dies ist nun leider nicht möglich. Nach dem augenblicklichen Stand unserer Bemühungen sieht es so aus, daß unser Vater im Dezember ausgesiedelt werden soll. Verständlicherweise befinden wir uns alle in großer Drangsal und wollen nur hoffen, daß es wahr wird. Wenn Gott will, feiern wir das Weihnachtsfest nach 13 Jahren zum ersten Male wieder zusammen. Gerade der Gedanke an die Weihnachtszeit in der Heimat verbindet uns mit den noch dort befindlichen Deutschen besonders stark. Wir wollen sie nicht vergessen, diese tapferen Brüder und Schwestern, die uns ja noch die lebendige Verkörperung der Heimat bedeuten.

Das Fest der Familie führt uns zurück in die Kindheit und löst in uns Empfindungen aus, die uns heute noch ein zu Herzen gehendes Erlebnis bedeuten. Wer wäre nicht aufs Tiefste bewegt angesichts der Erwartung, die gerade die Kinder mit dem Weihnachtsfest verbindet und angesichts der strahlenden Kinderaugen vor dem Lichterbaum. Groß war die Freude nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Eltern, wenn sie uns unsere Wünsche erfüllen konnten. Heute haben wir selbst alle eine Familie. Aber es gibt noch viele Heimatfreunde, die ganz auf sich gestellt sind und gerade zu Weihnachten die große Verlassenheit spüren, in der sie sich befinden.

Heute offenbart sich vor allem dort, wo Kinder unter dem Lichterbaum stehen, das Mysterium der Weihnacht. Glückliche Eltern und Großeltern, die ihre Kinder zu Weihnachten um sich sehen können. Sie erleben die Ungeduld der Kinder vor der Bescherung und erleben noch einmal dadurch ihre eigene Kindheit. Mögen wir Tröstung und neue Kraft in diesen Erinnerungen an das kirchliche Weihnachtsfest finden. — Das Weihnachtsfest soll uns ein frohes Fest sein. Wenn wir es im Kreise der Familie feiern, werden wir die rechte Weihnachtsstimmung empfinden und werden uns glücklich fühlen wie einst in der Heimat bei den Klängen eines der schönsten Lieder, die wir kennen: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten senden wir die herzlichsten Weihnachtsgrüße aus der neuen Heimat, ebenso zum neuen Jahre.

Familie Hans-Joachim Stych und Familie Herbert Stych
in Niederbrechen bei Limburg/Lahn, früher Radawnitz

Bäckermeister Foede — später Muchow — zum Backen hin. Beliebter als das Hinbringen war das Abholen in der Dämmerstunde. Das versuchte jeder von uns nach Möglichkeit als letzter Träger in der Reihe zu marschieren; galt es doch, unbemerkt so manches süßes Streußelklümpchen oder auch Rosinchen in unserm immer aufnahmebereiten Mund verschwinden zu lassen. Die entstandenen Löcher wußten wir „stilgerecht“ mit den Fingern wieder zu glätten.

Den Weihnachtsbraten in Gestalt eines feisten Hasen lieferte Kaufmann Hahlweg, und die kleinen und großen Tannenbäume verkaufte Fuhrunternehmer Behnke, der darob als „Weihnachtsmann“ stadtbekannt war.

Weniger Vertrauen hatten wir zu dem wirklichen Weihnachtsmann, der damals in langen Stiefeln, mit Mantel, Pelzmütze und langem Flachsbart Heiligabend bei uns auftauchte, und unser Versprechen, uns zu bessern, das wir Jahr für Jahr ihm abgaben, klang meistens angesichts seines kräftigen Stockes oder seiner langen Rute recht zaghaft.

Beim Frühgottesdienst am 1. Weihnachtstag, der bereits um 6 Uhr — bei unseren katholischen Mitbürgern noch früher — begann, gab es dann in unseren Reihen ein heimliches Tuscheln und Kichern; zuviel hatten wir vom Weihnachtsmann und seinen Gaben einander zu berichten.

Ja und dann war bald der Silvesterabend da. Schon lange vor Mitternacht war „halb Flatow“ auf dem Wilhelmplatz versammelt. Wie langsam doch die Zeiger der Kirchturmuhren vorrückten! Pünktlich beim ersten Schlag der Uhr, blies der Posaunenchor „Nun danket alle Gott“; Schiller zog am Strang der Glocken, und das „Prosit Neujahrrufen“ und Händeschütteln wollte kein Ende nehmen; nur ab und zu wurde es durch ein „Ach, wie schön!“ unterbrochen, wenn von der Apotheke aus die Feuerwerkskörper hochgingen und unter Knallen und Zischen in der Luft zerplatzten. — Lang, lang ist's her . . .

Aus Schlochau vergangenen Tagen (1)

Der Kronprinz in Schlochau

Eine der schönsten Erinnerungen meiner Schlochauer Vergangenheit ist die Anwesenheit des deutschen Kronprinzen im September 1913 im Landratsamt Schlochau anlässlich des in der Nähe stattfindenden Manövers. Der Kronprinz war damals Kommandeur der Danziger Husaren.

Wir waren in Urlaub, als mein Mann von dem bevorstehenden Besuch erfuhr. Als er es mir mitteilte, war ich sehr erfreut. Wir brachen unseren Urlaub ab und fuhren unverzüglich nach Schlochau zurück, um alle nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Nach liebenswürdiger Begrüßung durch den Kronprinzen gingen wir durch die festlich erleuchteten Räume zu Tisch. Es hatte sich auf dem Platz vor dem Landratsamt eine große Menge Menschen angesammelt, natürlich auch viel Jugend und selbst kleine Kinder auf dem Arm der Mutter. Manche, die diese Zeilen lesen, und jetzt im reifen Alter stehen, werden sich gewiß an den Moment erinnern, als der Kronprinz an eins der offenen Saalfenster trat und die Menschenmenge in freundlichster Weise begrüßte. Es war ein schöner, unvergeßlicher Augenblick. Nun stimmten alle Anwesenden das Deutschlandlied an und verließen dann nur zögernd den Platz.

Wir waren bei Tisch eine kleine Tafelrunde, da der Kronprinz den Wunsch geäußert hatte, nur mit seinen Gastgebern und den Herren aus seiner nächsten Umgebung zu speisen. So mußten wir auch davon absehen, Angehörige des Kreisausschusses oder des Kreistages einzuladen.

Mein Mann hatte sich vor der Ankunft des Kronprinzen beim Hofmarschallamt nach seinen Wünschen und Gewohnheiten erkundigt, um Seiner Kaiserlichen Hoheit die Tage möglichst angenehm zu gestalten.

So wurde bei gedämpftem Licht gegessen, und es gab „nur“ Suppe, Vorgericht, Braten mit Gemüse und Nachtisch, was unter damaligen Verhältnissen und für solchen hohen Gast bescheiden war. Als Getränk hatten wir roten Sekt vorgesehen und waren erstaunt, als der Kronprinz nach diesem ein Glas — Bier erbat. Ich glaube, wir hatten gerade noch eine Flasche aus der Brauerei Ley im Hause!

Nach angeregter Unterhaltung kehrten wir in den Salon zurück, wo Mocca gereicht wurde. Es waren außer meiner jugendlichen Schwester noch Graf Dohna, Graf Solms und Oberleutnant Pfeffer, Adjutant des Kronprinzen, anwesend. Bald verabschiedete sich der Kronprinz mit seinem Gefolge, da der Manövertag sehr anstrengend gewesen war. Die Schlochauer aber hatten sich eine besondere Überraschung ausgedacht: Sie brannten ein großes Feuerwerk ab, doch der Kronprinz schlief fest, und wir konnten ihn nicht wecken — das tut mir noch heute leid!



Unsere Bilder zeigen zwei frohe Tischrunden beim Flatower Treffen in Düsseldorf am 19. 10. 57. Oben von l. nach r. sitzend: Frau G. Kraus, A. Schliep, E. Winter, Frau E. Fonrobert, Fr. L. Janke, W. Fandrey, Frau M. Kieselbach, Frau L. Fandrey. Stehend: Frau H. Winter, Frau E. Trimborn, Frau L. Schöler, Frau E. Rathke und P. Kraus.

Unten, von links: Dr. C. Knabe, Landrat in Dt. Krone, Frau L. Knabe, Frau E. Fischer, Frau L. Hahlweg, F. Fonrobert, H. Hahlweg und E. Hahlweg.

Unser schöner Kreissaal war als behagliches Wohnzimmer für den Kronprinzen umgewandelt, und das Zimmer hinter der Loggia war sein Schlafzimmer. Die Möbelfirma Becker in Stolp, Bahnhofstraße, hatte es sich nicht nehmen lassen, die Einrichtung kostenlos zu liefern. Sie wurde meines Wissens daraufhin zum „Hoflieferanten“ ernannt.

Als wir am nächsten Abend im Salon saßen, war auch die riesige Dogge des Kronprinzen im Zimmer. Als sie gerade die Pfoten auf einen der hellen Sessel legte, kamen unsere Kinder ins Zimmer, und unser 7jähriger Sohn Joachim Albrecht rief ganz erschrocken aus: „Auf unsere besten Möbel!“ Das löste viel Amüsement bei dem Kronprinzen aus. Er zeigte dann großes Interesse für unsere Kinder, was mir viel Freude bereitete.

Im Saal hingen Ölgemälde von Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich. Unser Gast betrachtete sie mit Wohlgefallen und meinte, auf einen freien Platz deutend: „Hier fehlt noch das Bild meines Vaters!“ Wir dachten, er würde es schicken, aber es ist nie gekommen.

Am dritten Tag abends verabschiedete sich Seine Kaiserliche Hoheit und überreichte meinem Mann mit anerkennenden Worten sein Bild, auf dem er in der Uniform der Leibhusaren zu sehen war und mir ebenfalls einen bunten Steindruck, den Kronprinzen auf seinem Schimmel am Zoppoter Strand vorstellend.

Am folgenden Morgen verließen uns die Herren, um auf dem Lande Quartier zu nehmen. Ich dachte jedoch: „Vielleicht kommt Seine Kaiserliche Hoheit noch einmal zurück“, und so wurden die Zimmer mit frischen Blumen geschmückt. Und wirklich: nach einigen Stunden erklang der bekannte Autoruf, und unser Besuch zog wieder in die Räume des Landratsamtes ein. Er blieb noch einige Tage zu unserer großen Freude.

Der Kronprinz hatte eine sehr natürliche — ich möchte sagen — gemütliche Art bei der Unterhaltung. So nannte er Ihre Majestät die Kaiserin „meine Mama“ und erzählte:

„Wie erstaunt war ich neulich, als ich in der Zeitung las, daß meine Eltern bei Kempinsky gewesen seien, meine Eltern, die niemals zu Kempinsky gehen!“ „Später hörte ich“, fuhr er fort, „daß sie sich das Zimmer mit den Cadiner Kacheln angesehen hätten.“ (Es ist wohl allgemein bekannt, daß auf dem kaiserlichen Besitz in Ostpreußen die Cadiner Kacheln hergestellt wurden.)

Am letzten Tag spielte sich das Ende des Manövers im Kreise Schlochau in der Nähe von Konitz ab. Wir fuhren mit unseren Kindern zum Manövergelände und waren Zuschauer des militärischen Schauspielers. Mit freundlichem Winken grüßte der Kronprinz ein letztes Mal.

Hildegard v. Mach, geb. v. Lavallade

Der Bericht unseres Landsmannes B. G. über seine Reise nach Flatow gelangt in der Januar Ausgabe zum Abdruck.

Die Entstehung des Deutschen Ritterordens

von Max Teske

Es war in der Zeit der Kreuzzüge. Da lebte um das Jahr 1118 in Jerusalem ein frommer Deutscher, dessen Name uns nicht überliefert worden ist, mit seinem frommen Weibe. Er sah die Not der deutschen Kreuzfahrer und Pilger, die an Hunger, Ermattung und Krankheit litten. Aus barmherziger Liebe gab er seine ganze Habe hin und errichtete ein Pilgerhaus, in welchem die Kranken deutschen Stammes durch fromme mildtätige Hände gepflegt wurden. Bald entstand neben dem Hospital ein Bethaus. Beide Häuser wurden dem Schutze der Gottesmutter Maria unterstellt. In der Folge fanden sich immer wieder fromme Männer bereit, diesem Hospital zu dienen. Sie legten das weltliche Kleid ab, trugen einen weißen Mantel und nannten sich „Brüder des Sankt Marien-Hospitals zu Jerusalem. Sie lebten nach der Ordensregel des hl. Augustinus.

Als im Jahre 1187 Sultan Saladin von Ägypten Jerusalem eroberte, mußten auch die dienenden Brüder des Hospitals von Sankt Marien die Stadt verlassen.

Nun rüstete der Staufenkaiser Friedrich Barbarossa zum dritten Kreuzzug, um das Heilige Land den Ungläubigen zu entreißen. Im Frühjahr 1189 brach das Kreuzheer auf und kam im Herbst des folgenden Jahres vor Akkon an, in welchem eine türkische Besatzung lag.

Furchtbare Entbehrungen hatten die Kreuzfahrer auf ihrem langen Weg erlitten. Der Tod ihres Kaisers hatte ihr Gemüt erschüttert; sie waren entkräftet und Seuchen aller Art wüteten in ihren Reihen.

Die wenigen Brüder des Deutschen Hospitals Sankt Marien, die sich nach ihrer Vertreibung aus Jerusalem hier eingefunden hatten, reichten nicht aus, die Not zu bannen. Viele deutsche Kreuzfahrer waren ohne Obdach und Pflege und starben elend im Sande.

Unter der Führung des Grafen Adolf von Holstein waren Bürger aus Lübeck und Bremen beim Kreuzheer. Sie erbarmten sich der Unglücklichen. Aus den Segeln ihrer Schiffe errichteten sie Zelte, um die Kranken und Verwundeten vor dem glühenden Brand der Sonne zu schützen. Die frommen Brüder des „Deutschen Hospitals Sankt Marien“ vereinigten sich mit ihnen. So entstand der Deutsche Orden. Noch war er nur ein Krankenpflegerorden.

Als die Feste Akkon im folgenden Jahre fiel, erhielt der Orden in der Stadt einen Garten, in welchem er ein festes Hospital, ein Gotteshaus und Wohnungen für die Ordensbrüder errichtete. Dieses Anwesen wurde das erste Haus des Deutschen Ordens.

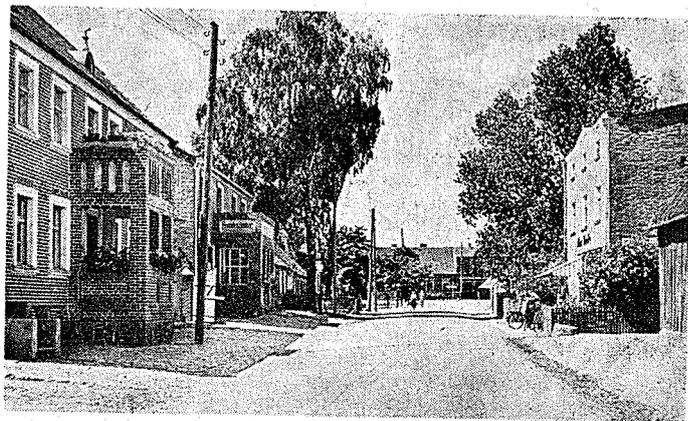
Wir schreiben das Jahr 1198. Noch ist Jerusalem nicht wiedererobert. Ein neues Kreuzheer ist in Akkon eingetroffen. In einem 4. Kreuzzug soll Jerusalem endgültig den Ungläubigen entrissen werden. Da erreicht das Kreuzheer die Kunde von dem Tode Kaisers Heinrich IV. Die deutschen Fürsten beschließen, den Kreuzzug abzubrechen und nach Deutschland zurückzukehren, doch vor ihrem Abzug wollen sie den Krankenpflegerorden von Sankt Marien zu einem Deutschen Ritterorden erheben und ihm den Schutz des Heiligen Landes anvertrauen.

Sie verleihen ihm die Ordensregeln der Templer und Johanniter. Das mittelalterlich-europäische Doppelideal — der Soldat Christi, der mit dem Schwerte in der Hand für Christus kämpft und der dienende Mönch — ist nun Vorbild für die Bruderschaft Sankt Marien. Nur deutsche Kreuzfahrer werden in ihren Reihen aufgenommen. Der weite weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz auf der linken Schulter wird ihre Ordens-tracht. Ein dreifaches Gelübde bindet die Brüder an den Orden: Keuschheit, Gehorsam und Verzicht auf persönlichen Besitz. Er führt den Namen „Orden des Hospitals Sankt Marien vom Deutschen Hause zu Jerusalem“. Hermann Walpot von Bassenheim, ein Ritter aus rheinischem Geblüt, wird erster Meister des Deutschen Ritterordens.

Ein Jahr später (1199) wird der neue Orden von Papst Innocenz III. bestätigt. Kaiser Friedrich II., die Kirche und deutsche Fürsten schenken dem jungen Orden eine große Zahl von Besitztümern in Sizilien, Burgund, Elsaß, Rheinland, Österreich, Kärnten Sachsen und Thüringen. Die schöne Elisabethkirche in Marburg erinnert heute noch an die Stiftung der hl. Elisabeth und des Deutschordensritters Konrad von Thüringen.

Große Bedeutung bekommt der neue Orden, als Hermann von Salza 1210 sein Hochmeister wird. Er war der genialste Diplomat und Staatsmann seiner Zeit, ständiger Vermittler im Streit zwischen Papst und Kaiser. Preußen verdankt ihm, daß der Ritterorden in sein Land kam.

(Darüber werde ich in der nächsten Nummer unserer Heimatzeitung berichten.)



Grüß aus Stegers, Kr. Schlochau

An alle Prechlauer!

Für die Anlage einer Gemeindegartei nach dem Stande von 1939 bitte ich alle Prechlauer — soweit es noch nicht geschehen ist — mir baldigst folgende Angaben mitzuteilen:

- 1.) Name, bei Ehefrauen Geburtsname, und Vorname
- 2.) Geburtsdatum und -ort
- 3.) Beruf
- 4.) Jetzige Anschrift
- 5.) Wenn Angehörige verstorben — gefallen — vermißt: Wann? Wo? (Kinder, die noch im Hause waren, nicht vergessen!)

Gleiche Angaben für Nachbarn, Bekannte, Verwandte erwünscht. Ein gesegnetes, frohes Weihnachtsfest und zugleich ein glückliches neues Jahr wünscht allen

Euer J. Grochocki, Damme i/O., Gartenstr.

Ein frohes Weihnachtsfest

und ein glückliches neues Jahr

wünschen wir allen Landsleuten in Ost und West
Die Mitarbeiter und der Herausgeber des Kreisblattes

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht allen Bekannten aus Stadt und Land
Familie Paul Strauß, Schneidermeister
Lübeck-Rangenberg, Am Rande 5

Allen Krummenseern, sowie allen Landsleuten aus dem Kreise Schlochau die besten Glück- und Segenswünsche zum lieben Weihnachtsfest und zugleich einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Robert Breitzke, früher Krummensee
jetzt (21a) Lütte Nr. 16, Post Vobbeide, Kr. Lemgo

Allen Verwandten und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Hans Spors und Frau aus Stegers-Abb.
jetzt im soeben fertiggestellten Eigenheim
in Wächtersbach (Hessen), Hainhofweg 19

Herzliche Heimatgrüße zum neuen Jahre allen lieben Flatowern, Verwandten und Bekannten von Frau Witwe Anna Brokop, Tochter Edith und Sohn Karl Brokop nebst Familie, früher Flatow, Litzmannstraße, jetzt Eidinghausen über Bad Oeynhaus.

Am 31. Dezember 1957 feiert unser lieber Vater, der Gast- und Landwirt Artur Hinz, früher wohnhaft in Kramsk, Kreis Schlochau seinen 80. Geburtstag. Es gratulieren die Kinder. Gleichzeitig wünschen wir allen Freunden und Bekannten aus dem Kreise Schlochau ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Ratzeburg/Holst., Mühlenweg 11 Artur Hinz und Kinder.

Letzte Meldung:

Aus der alten Heimat traf in der Bundesrepublik ein: Bürgermeister Albert Schulz aus Kramsk. Zur Zeit in einem Lager bei Oppenau (Schwarzwald).

Zu den Bildern von Linde auf Seite 776:

Die Bilder wurden mit vielen heimatlichen Grüßen und den besten Wünschen für ein frohes Weihnachtsfest von Ldsm. Johannes Bullert, früher Bürgermeister von Linde, jetzt: Hochfeld über Wilster/Holst., übersandt.

Krojanke - wie es heute ist

Von Kurt Platschek

Mit der nun folgenden ausführlichen Beschreibung möchte ich selbst die Liebe zu meinem Heimatstädtchen bekunden und mit den vielen gleich nach dem Kriege vertriebenen Bürgern unserer Vaterstadt in gedanklicher Erinnerung zu jenem Fleckchen Erde zurückwandern, das uns mit allem, was es trug und in sich barg, Heimat und zu Hause ist. Da mir der Krieg in den unheimlichen russischen Weiten bereits im Jahre 1943 das Augenlicht nahm, ist es für mich ein Leichtes, das Bild unseres geliebten Heimatortes noch immer so vor mir zu sehen, wie wir alle unser kleines Grenzlandstädtchen aus glücklicheren Tagen her kennen. Die Großzahl meiner Heimatfreunde sah bei Kriegsende bereits die tiefen Wunden, welche Brand und willkürliche Zerstörung dem einst in sich so abgerundeten Bild unseres Heimatstädtchens zufügten. Ihnen allen möchte ich sagen, daß von diesen Wunden bisher kaum eine geheilt ist und der Anblick unserer Vaterstadt, wie ich ihn nun den Realitäten entsprechend aufzuzeigen versuche, einen jeden von uns mit Traurigkeit erfüllen könnte. Doch nicht nur Trauriges, sondern auch Tröstliches spricht aus dem Bericht, da so mancher vielleicht seit Jahren nicht mehr gehörter Name wieder an unser Ohr klingt und noch bestehende Stätten vor unserem geistigen Auge in alter Schönheit entstehen. Der Bericht ist so abgefaßt, daß er in mehreren Fortsetzungen gebracht werden kann. Fügen Sie selbst zum Schlusse alles zusammen und bauen Sie mit ein, was ich vergessen haben sollte. Dann wird unsere liebe Heimatstadt Krojanke so vor Ihnen erstehen, wie sie einstens war und heute ist.

Durch Befragen und aus Erzählungen meiner zu Beginn des Jahres 1957 nach hier umgesiedelten Angehörigen ist es mir möglich, Sie nun auf den Wegen der Erinnerung wie folgt zu führen.

Die weithin sichtbaren Wahrzeichen einer kleinen Stadt dürften wohl die alle Dächer überragenden Kirchtürme sein. So sehen wir mit einmal wieder den schlank zum Himmel strebenden Turm der Katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus und den sich fast quadratisch emporstreckenden, mit wuchtigem Kreuz gezierten Turm der Evangelischen Kirche vor uns. Besuchen wir daher zunächst auch diese beiden Stätten der Andacht, die Friedhöfe und kurz gesagt all das, was pfarreigen war.

Die Katholische Pfarrkirche

Ist von der Vernichtung des Kriegsendes so gut wie ganz verschont geblieben. Nur der Turm trug einige Beschädigungen davon, die aber bald ausgebessert wurden. Der Innenraum sowie das Äußere des Gotteshauses und der Kirchplatz sind unverändert. Nur an der Kirchhofseite zum Mühlengrund fanden noch einige unserer lieben Mitbürger, die in den schmerzlichsten Stunden unseres Heimatortes starben oder durch rohe Gewalt sterben mußten ihre letzte Ruhestätte. Das Innere des hohen lichtdurchfluteten Kirchenraumes offenbart sich dem andächtigen Besucher in alter Schönheit. Die alte Orgel braust wie früher ihre Akkorde zum Lobe des großen Gottes in das weite Kirchenschiff hinein. Sie wird auch heute noch von der bewährten Hand unseres früheren Organisten, des Herrn Maczjewski, gespielt. Und gerade weil unser alter Organist auch heute noch die Register der alten Orgel zieht, kommt es nicht selten vor, daß an die Ohren, ja besser gesagt an die Herzen unserer zurückgebliebenen deutschen Brüder und Schwestern zwischen den polnischen sehr melodischen Chorälen die eine oder andere Melodie eines deutschen Kirchenliedes erklingt. Dann schlagen die Herzen der Zurückgebliebenen wieder höher und es ist gerade so, als hätten die in der Heimat Lebenden in diesen Klängen wieder ihre alte Heimat gefunden. Da die Bankplätze nach alter Tradition in dieser Kirche noch vermietet sind und daher größtenteils den Zurückgebliebenen gehören, wird die frühere Katholische Pfarrkirche von den zugewanderten Polen auch häufig die Deutsche Kirche genannt. Die Kirche wurde bisher nur zu den Gottesdiensten geöffnet. Sie war sonst, im Gegensatz zu früher, Tag und Nacht verschlossen. Der alte Glockenturm auf dem Kirchplatz steht noch, seines Glockenschmuckes beraubt, wie wir ihn ja alle noch aus den Kriegsjahren her kennen. Ein in der Nähe der Ruhestätte unseres früheren so hochverehrten Pfarrherrn, Prälat Schönke, begrabener russischer Krieger wurde inzwischen auf einen russischen Heldenfriedhof umgebettet. Das Katholische Pfarrhaus auf dem früheren Pfarrgut war zerstört. Sein Wiederaufbau wurde inzwischen durchgeführt. In dem einst so schön gepflegten, parkähnlichen Garten vor dem früheren Pfarrhaus tummelt sich heute allerlei Federvieh bunt durcheinander. Es ist eben alles zu einem besseren Hühnerhof geworden. Das Promoterhaus, welches ja das älteste Haus unseres Städtchens war, und bis zum Kriegsende als Wohnhaus des katholischen Kirchendieners benutzt wurde, ist gleichfalls zerfallen und eingeebnet. Das so schöne Caritashaus war ebenfalls ausgebrannt,

wurde jedoch durch den vorletzten Ortsgeistlichen zum Pfarrhaus ausgebaut. Das ehemalige Pfarrgut ist verstaatlicht worden. Der katholische Friedhof ist sehr gepflegt und ordentlich hergerichtet. Alljährlich finden auf ihm am Allerheiligentage große Prozessionen statt. Wir aber die an diesen Bittgängen auf heimatlicher Erde nicht mehr teilnehmen können, wollen unseren lieben in Heimatruhe ruhenden Entschlafenen ein stetes Gedenken und fürbittendes Gebet bewahren.

Die Evangelische Kirche

steht in ihrer einstigen Schönheit inmitten des fast völlig zerstörten Marktplatzes. Auch sie hat den grauenvollen Sturm der Zerstörung im großen gesehen gut überstanden. Das sehr schadhafte gewordene Kirchendach wurde 1957 umgedeckt, so daß der Bestand dieses Gotteshauses gesichert ist. Ein Großteil unserer Mitbürger verbrachte ja in dieser Kirche die letzten Stunden des Aufenthalts in unserem Heimatstädtchen, nach denen dann über schmerzzerfüllte Straßen sich für die einen der Weg ins deutsche, für viele andere unserer Mitbürger aber der Weg ins ewige Vaterland erschloß. Das Äußere der Kirche ist unverändert. An einer oberen Turmseite fehlt noch einiges Mauerwerk, welches bisher durch Bretter ersetzt war. Während die die Kirche umgebenden Dornröschbäume — wie der Volksmund sie nennt — noch in jedem Jahr ihren schönen Blätter- und Blütenschmuck tragen, sind die beiden einst vor dem Hauptportal stehenden Edeltannen entfernt worden. An ihrer Stelle wurde rechts vom Haupteingang ein schlichtes Holzkreuz aufgestellt, auf dem die Jahreszahlen der in dieser Kirche stattgefundenen Volksmissionen verzeichnet werden. Das volle Geläut der altvertrauten Heimatglocken klingt nach wie vor über die weite Ebene. Neben dem dreimal täglichen Aveläuten von diesem Turm klingen und künden die Glocken wie früher von Freud und Leid, das sich letztlich in dem großen Rufen des vollen Geläuts zur Ehre des Herrn vereint. Von den drei Uhren ist nur eine wieder im Gang, und zwar die, welche noch über die einzig erhaltenen Häuser am Marktplatz nach Schurs Seite blickt. Das Innere der Kirche, die heute als St. Josefskirche katholischen Gottesdienstzwecken dient, bietet ein völlig verändertes Bild. Geblieben sind die langen weißen Bankreihen und die sich zu beiden Seiten erstreckenden Emporen. Die Orgelempore ist ebenfalls erhalten, doch die wunderschön wuchtig klingende Orgel wurde ein Opfer des Krieges. Der noch erhalten gebliebene Elektromotor dieser Orgel wurde ausgebaut und wird jetzt in der Orgel der alten katholischen Pfarrkirche verwendet. Über dem Hochaltar thront nach wie vor das Bild des leidenden Heilands mit dem Purpurmantel, gebundenen Händen mit dem Rohr. Auch der alte Sternenhimmel am Gewölbe überzieht wie früher den Chorraum. Die frühere Inschrift am Gewölbe: „Christus gestern, heute und in Ewigkeit“ ist übertüncht. An dieser Stelle steht jetzt das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden“ in polnischer Schrift. An der linken Kirchenseite ist außerdem ein St. Josefs- und an der rechten Seite ein Herz-Jesu-Altar errichtet worden. Das aus deutscher Zeit stammende Bild des krankenheilenden Herrn hat seinen alten Platz an der linken Kirchenseite behalten. Die Kirche ist für den Besucher zur stillen Andacht ganztägig geöffnet. Gottesdienste fanden in ihr nur donnerstagsfrüh und sonntags um 11 Uhr statt. Da diese Kirche von den Zugewanderten als die ihrige betrachtet wird, ist die Besucherzahl täglich ansprechend groß.

Das evangelische Pfarrhaus ist unbeschädigt. Es beherbergt heute eine polnische Bauernfamilie. Das gesamte Grundstück bietet somit den Anblick eines Bauerngehöftes.

(Fortsetzung folgt)



Mit diesen Bildern grüßt der ehemalige Bürgermeister der Gemeinde Linde alle seine Landsleute zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahre

Was wäre Landeck ohne die Küddow?

Landeck an der Küddow, dazu Adlig-Landeck mit seiner Dobrinka, wo drei Kreise zusammenstoßen und die Küddow Pommern und Westpreußen trennte, oder besser gesagt, vereinte, hier die Jugend zu verleben, was für ein Glück! Das Wasser hatte es uns angetan und sobald die Temperatur es zuließ, waren wir drin mit Hosen und Wams. Das glasklare Naß lockte doch zu sehr! Zuerst wurde mit Händen und Füßen ein kleiner Hafen ausgebagert. Dann begann die Jagd auf Stichlinge und Neunaugen sowie andere kleine Fische. So sahen unsere Aquarien aus! Natürlich waren wir richtige Lausbuben. Die größeren begnügten sich nicht mehr mit Stichlingen. Sie gingen mit einer alten Gabel, an einem Stock befestigt, auf die Jagd. Die Hosen hochgekrempt, wurde an jedem faustgroßen Stein scharf nachgesehen, ob nicht so ein Dickkopf daneben saß. Die so erjagten wanderten in die Hosentasche und wurden zuhause Hund und Katze vergeblich angeboten. Die verschleimten Hosentaschen wurden mit Sand „ausgewaschen“. Die älteren Jahrgänge, so bis 14, waren inzwischen zu „weidgerechten“ Fischern herangewachsen. Welch Landeck-Adlig-Landecker Junge hat nicht in der Küddow auf pommerscher Seite nach Forellen gegrabbelt? Hand aufs Herz!

Überhaupt, das Landecker Wappen mit seiner Weinrebe mußte längst zeitgemäß geändert worden sein. Eine Forelle gehörte hinein und dann ein Zweig mit Heidelbeeren! Beides waren die Meilensteine unserer Jugend. Sonntags im Sommer auf der Küddowbrücke, welch ein Vergnügen! Übers Geländer gelehnt, sah man am Mittelpfeiler die dunklen Schatten der großen Forellen stehen und von „Zibelle Kaul“ herüber tönte das vergnügte Geschrei der Badenden. Dort war es tief und das Wasserkraut meterlang. Ständig belebt war die Wasserfläche durch Scharen von Enten und Gänsen, die in dem Wasserkraut und den anliegenden Wiesen reichlich Nahrung fanden. Überhaupt war Landeck in dieser Hinsicht ein Paradies. Viele Familien hielten sich Gänse und die Küddow ernährte sie alle. Abends wanderten dann die Gänsefamilien friedlich mit dickem Kropf heimwärts.

Rings um Stadt und Dorf die bedingt ertragreichen Felder und daran anstoßend überall Wald. Und was für Wald! Riesige Buchen und himmelhohe Kiefern und dann wieder Schonungen, Wald, kilometerlang, ja meilenlang. Ein „Beerenzettel“ der Oberförsterei, ich glaube, er kostete eine Mark, machte einen zum unbegrenzten Herrn über alle Beeren und Pilze der Wälder. Ein Liter Heidelbeeren kostete damals zehn Pfennige. Die jüdischen Aufkäufer kamen bis an den Waldrand entgegen mit Pferd und Wagen. Die reiche Ernte wog schwer, gab es doch Pflückerinnen mit langjähriger Erfahrung, die es auf 25 Liter Tagesernte brachten. Pilze, besonders Pfifferlinge, die es meistens reichlich gab, waren, mit Speck gebraten, ein Leibgericht. Dazu die berühmte Landecker Sandkartoffel, auf die sich alle ausgewanderten Kinder in ihrem Urlaub besonders freuten.

Wer denkt nicht mit Wehmut an die schönen Feste im Schleichweg mit seinem Festplatz unter den Buchen und an die muntere Zarne, die in Ermangelung der Festgroschen so manchen Kinderdurst stillen mußte.

Für den Naturfreund waren in Flußstälern und Waldlichtungen immer neue Überraschungen bereit. Küddowaufwärts gab es Fischreierhorste und im versumpften See im Dobrinkatal nisteten im Rohrdickicht alle möglichen Wasservögel. Hoch oben zogen Raubvögel ihre Kreise und im Herbst waren die Hirsche zu hören.

Ernst Bahrke

Aus den Förstener »Vertellkes«

Das passierte einst in Förstener . . .

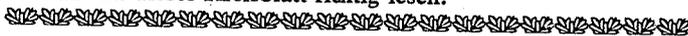
Während der Kartoffelernte, vor etwa 25 Jahren, spielte sich in Förstener folgende heitere und wahre Begebenheit ab:

Es war üblich, daß, wenn die Hausfrau fehlte, und erwachsene und heiratsfähige Töchter im Hause waren, abwechselnd jede einen Tag Hausfrauendienste leisten mußte. Die übrigen Töchter mußten dann mit auf das Feld, um Kartoffeln zu sammeln. An diesem genannten Tage hatte nun die Jüngste den Hausdienst übernommen und sie war recht froh darüber, denn am Vorabend nach der Rosenkranzandacht war sie noch mit ihrem Verlobten zusammen gewesen, der zur Zeit daheim in Urlaub war und ihr versprach, sie am nächsten Vormittag zu besuchen. Nun hatte der Familienrat beschlossen: morgen gibt es für die Leute Erbsen zu Mittag. Also wurden vom Hausherrn Erbsen vom Speicher geholt und diese gemeinsam durchgesammelt. Am anderen Morgen ging alles auf das Feld, nur die Jüngste blieb im Hause, um den Haushalt zu versehen und um pünktlich das Essen fertig zu haben. In aller Eile wurden also die Erbsen aufs Feuer gebracht. Aber es mußten ja auch noch alle Zimmer in Ordnung gebracht werden, denn es war doch selbstverständlich, daß, wenn der Verlobte kam, alles sauber sein mußte. Sie stand ja selbst vor

der Gründung eines eigenen Haushaltes und der Verlobte sollte ja ihre Kunst bewundern. Schnell waren alle Zimmer bis auf die Küche gereinigt. Nun noch einmal nach den Erbsen gesehen und dann der Küche den letzten Schliff gegeben. Aber, wie es so bei den Bauern üblich ist, stand auch hier in der Küche eine lange Bank. Auf dieser hatte sich der Kater Peter auf Decke und Kissen gemütlich zur Ruhe niedergelassen. Ja, wie die . . . ach, sagen wir die Hausfrau, den Kater Peter erblickte, sagte sie: marsch, raus mit dir, hier faulenz gibt es nicht, du sollst lieber Mäuse fangen. Aber Kater Peter traf keine Anstalten, um aus der Küche zu verschwinden. Unsere Hausfrau machte kurzen Prozeß. Schon hatte Kater Peter einen mit dem Besen zu sitzen, und in seiner Angst und Not machte er einen Satz und landete mit den Pfoten in dem Topf mit Erbsen. Noch einen Sprung, und schon war er draußen.

Na, alle Kosewörter möchte ich ja nicht zum besten geben, aber lesen wir weiter: „Dies verdächtig Kauta hät mie do dei ganze Aftä väsaut“. Diese Erbsen konnte sie nun doch nicht den Leuten vorsetzen. Also wurde der Topf mit Erbsen abgenommen und alles in den Schweinetrog geschüttet. Mein armer Kater aber saß auf dem Hof und schwenkte einmal die Vorderpfote und einmal die Hinterpfote und miaute ganz jämmerlich. Als sie nun schnell zum Speicher lief, um neue Erbsen zu holen und den armen wehklagenden Kater sah, sagte sie: „dat schaut die gaunischt, dü Aues hättzt die vobanä müßt, dü Lüda“. In aller Eile wurden die Erbsen sauber gemacht und auf den Herd gesetzt und dann die Küche weiter gereinigt. Ihr Verlobter aber, der dieses vom Garten aus im Stillen beobachtet hatte und dem auch der Schalk im Nacken saß, dachte so bei sich: dich bringe ich noch „auf achtzig“. Weil auch die Hofhunde mit auf dem Feld waren, konnte er seinen Streich in aller Ruhe ausführen. Er schlich sich an die Küchentür und kratzte und miaute wie der Kater. Sie aber war nicht faul, nahm den Besen und schon polterte sie los: „bist du Luder schon wieder da?“ Im Nu riß sie die Küchentür auf und wollte gerade zum Schläge ausholen. Aber siehe, wen sah sie da? Vom Schreck wie gelähmt stand sie da und stammelte nur die Worte: „aber . . . ich dachte, ich dachte, es war der Kater“. Was dann weiter geschah, hierüber nachzudenken überlasse ich dem Leser.

Und willst du wissen, wer's gewesen, so mußt du dieses Kreisblatt richtig lesen.



Weihnachtliches von Fritschen, Dieter und Klaus

Das Weihnachtsgeschenk

Am letzten Schultag sprach der Lehrer vom Weihnachtsfest. „Was schenkst du denn deinem Vater, Fritz?“ „Tarragona, Herr Lehrer!“ — „Sieh mal an! Eine Flasche Tarragona, da wird er sich aber freuen!“

Strahlt Fritschen: „Nec, Herr Lehrer, keine Flasche — vorläufig spendiere ich Vater nur ein Glas!“

Die „matte“ Birne

Mutti hat Vati eine ganz moderne Schreibtischlampe zu Weihnachten geschenkt. Um grellen Lichtschein zu vermeiden, hat sie eine matte Birne dazu gewählt. Der kleine Dieter steht am 1. Feiertag am Schreibtisch seines Vatis und sieht staunend, wie lang die Schnur der Schreibtischlampe ist.

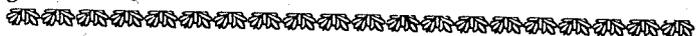
„O, Vati“, ruft er, „du hast aber eine lange Leitung für deine matte Birne!“

Zu spät

Der Weihnachtsbaum strahlt im Lichterglanz. Ein Lied wird gesungen. Der Vater gibt der Mutter die Geschenke, die Mutter dem Vater und den Kindern, und auch die Kinder ziehen die Pakete hervor, um sie den Eltern zu schenken.

„Ach“, lächelt der Vater, als Klaus Anstalten macht, mit einer Überraschung herauszurücken, „von dir wünsche ich mir nur eines: Ein gutes Zeugnis zu Ostern!“

„Zu spät“, sagt Klaus und drückt dem Vater etwas Eingewickelter in die Hand. „Jetzt hab ich dir schon drei Zigarren gekauft!“



Prämierte Witze

Berlin (hvp) Die in Warschau erscheinende polnische Zeitschrift „Robotnik rolny“ (Der Landarbeiter) ist dazu übergegangen, die besten Witze über die Staatsgüter zu sammeln und zu prämiieren. Bei den bisherigen Wertungen erhielten u. a. die folgenden Witze „erste Preise“: „Wie hoch sind die Kartoffelerträge Eures Staatsgutes? — Antwort: Wir ernten 150 Doppelzentner je Hektar und genau so viel bleibt in der Erde liegen“. Und: „Wieviel Personen arbeiten auf Eurem Staatsgut? — Antwort: Mit dem Brigadier zusammen neun! — Frage: Also ohne den Brigadier acht? Antwort: Aber nein! Ohne ihn arbeitet keiner was“. — Einer der „ersten Preise“ entfiel auf einen Einsender, der damit die Lage hinsichtlich der Kartoffelernte auf dem Staatsgut Steinborn, Kreis Schlochau charakterisierte.

Aus der Arbeit für die Heimat

Schlochauer Landsleute in Berlin

Am 1. Adventssonntag fand unser gemütliches Beisammensein in der „Kottbuser Klause“ statt. Der Saal war festlich geschmückt. Die so zahlreich erschienenen Landsleute wurden von dem 1. Vorsitzenden, Ldsm. Erich Gast herzlich begrüßt. Nach einer kurzen Ansprache erteilte Ldsm. Gast dem Ldsm. Leo Gerschke das Wort. Mit wenigen Worten zauberte dieser uns die Schönheiten der Heimat in der Adventszeit vor Augen. Auch die große Schar der anwesenden Kinder lauschte gebannt seinen Worten, als er von den Sitten und Bräuchen dieser Vorweihnachtszeit in der Heimat sprach.

Große Freude bereitete dann anschließend der Nikolaus, der die Kinder und die älteren Landsleute mit inhaltsreichen Tüten beglückte. Dank vieler Spenden war es in diesem Jahre möglich, reichlicher als sonst zu geben. Von den Kindern wurden hübsche Gedichte vorgetragen und Lieder gesungen.

Bei guter Musik und einem Tänzchen blieben wir noch lange auf dieser schönen Feier zusammen, zu der auch der 1. Vorsitzende der Westpreußischen Landsmannschaft in Berlin, Herr Maydorn, erschienen war. Wie bereits vor längerer Zeit mitgeteilt, findet unser nächstes Treffen am 26. Januar 1958 in Lankwitz, Pichlers Viktoriagarten, Leonorenstr. 18 statt. (Fahrverbindungen: S-Bahn Lankwitz; Bus 2, 17 und 32; Straßenbahn 96 bis Lankwitz Kirche).

*

Ortsverband Schleswig-Holstein.

Am 2. Adventssonntag trafen sich in Hansens Gasthof in Rendsburg über 40 Landsleute zu einer stimmungsvollen Adventsfeier. Ein kürzlich von einer Reise in den Kreis Schlochau zurückgekehrter Landsmann zeigte Farblichtbilder, die in erschütternder Weise das Ausmaß der Zerstörungen erkennen ließen. Die älteste Teilnehmerin an der Feier war Frau Martha Lüdtke, früher Prechlau, jetzt Rendsburg, die am 13. Mai ihren 90. Geburtstag feiern konnte.

*

Die Flatower Heimatgruppe in Düsseldorf gibt bekannt

Die Weihnachtsfeier der Pom. Landsmannschaft in Düsseldorf findet am Sonntag dem 28. Dezember 1957 um 17 Uhr, im Lokal „Fleher Hof“, Fleher Str. 254 statt. Zu erreichen mit der Linie 17 bis Aachener Platz.

*

Ortsverband Hamburg

Unsere Adventsfeier am Sonntag, dem 1. Dezember war von etwa 90 Landsleuten besucht. Von überall waren Heimatfreunde erschienen, um an dieser Feier teilzunehmen.

Die Feier wurde mit dem gemeinsamen Absingen der Adventslieder eröffnet. Danach erfolgten Vorträge von Gedichten, die unserer Heimat und den Toten und Vermissten gewidmet waren. Zu Ehren dieser wurde das Lied vom Guten Kameraden gesungen.

Anschließend kam dann die Überraschung für unsere Kleinen, die ebenfalls zahlreich erschienen waren und mit den so fleißig gelernten Gedichten überall viel Freude und Beifall ernteten.

Die Bekanntgabe, im Februar unser Kappenfest abzuhalten, wurde von allen Anwesenden sehr begrüßt. Näheres hierüber in der Januar-Ausgabe des Kreisblattes.

Der Ortsverband Hamburg wünscht allen Landsleuten und Vertriebenen ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in unsere Heimat.

Leo Weidlich

*

Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower

Der angekündigte und am 9. November 1957 stattgefundene Heimatabend, den die Landesgruppe der Schlochauer und Flatower mit der Landsmannschaft Westpreußen in Stuttgart veranstaltet hatte, war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Viele Landsleute aus nah und fern waren unserer Einladung gefolgt, so daß der Saal sehr gut gefüllt war.

Nach den Begrüßungsworten der Veranstalter fesselte uns Herr Dr. Schienemann, Tuttingen mit einem über zwei Stunden dauernden Lichtbildervortrag über unsere engere und weitere Heimat zwischen Ost und West. Bei jedem Bild wurde es uns deutlich, daß unsere ostdeutsche Heimat in seiner Kultur, in seinem Bauwesen und seinen Baudenkmalern sich mit allen anderen Gauen unseres großen Vaterlandes messen kann und eine große Verbindung zum Westen aufweist. Ebenso eindeutig empfand man beim Betrachten der Bilder, daß man diese Feststellung zum slawischen Osten hin nicht machen kann. — Alle Anwesenden waren von dem hervorragenden Vortrag sehr begeistert.

Im Anschluß daran vereinigte ein fröhlicher Tanz alle Teilnehmer noch bis nach Mitternacht; und jeder nahm das Bewußtsein mit nach Hause, einen Abend im Kreise der Heimatfreunde verlebt zu haben, der nicht nur sehr unterhaltend, sondern auch lehrreich war.

A. Kr.

Liebe Heimatfreunde an Rhein und Ruhr!

Wieder einmal wird es Weihnachten, nun schon zum dreizehnten Male fern unserer Heimat.

Über unsere Adventfeier am 30. November in den Bahnhofsgaststätten in Oberhausen bei unserem Heimatfreunde, Herrn Reissig, wird Ihnen der Initiator des Abends, Herr Lehrer Teske, berichten. Sie wird von Jahr zu Jahr festlicher und schöner. Wir haben aber nicht nur gefeiert, sondern wir haben auch die Paketaktion, für die ich bereits am Volkstrauertag in Essen zusammen mit Pommernverein und Pom. Landsmannschaft, durch ein paar Worte dazu mit einer Sammlung einen hoffnungsvollen Start begann, auch am 30. 11. 1957 mit einem stattlichen Betrag bedacht.

Dann möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir am Sonnabend, dem 11. Januar 1958 im Rahmen der Pom. Landsmannschaft einen lustigen Abend mit dem pom. Heimatdichter Hans Kerner um 19.30 Uhr in der Gaststätte Kallenberg, Essen-Margaretenhöhe, Steile Straße 46 (ab Hauptbahnhof mit der Linie 7 oder 10 bis Laubweg) vorgesehen haben, zu dem wir alle in der Nähe wohnenden Schlochauer und Flatower Heimatfreunde (Stadt und Land) sehr herzlich einladen. Es wird ein Unkostenbeitrag von 0,50 DM erhoben werden.

Und dann noch folgende Ankündigung: Am Sonnabend, dem 1. Februar 1958, ab 18 Uhr, findet unser Fasching (auch schon der dritte) für unsere Flatower und Schlochauer Heimatfreunde in Oberhausen in allen Räumen der Bahnhofsgaststätten 1. Stock statt. Bitte notieren Sie sich schon jetzt den 1. 2. 1958, zu dem auch in großen Scharen unsere Jugend erwartet wird. Der Abend steht unter dem Motto: „Liebesinsel-Idyll“. Alles weitere darüber werden Sie in der Januarnummer des Kreisblattes finden.

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünscht allen meinen Heimatfreunden

Ihre Gertrud Mogk

*

Nach Pr. Friedland fährt endlich eine Eisenbahn!

Unter diesem Motto veranstaltet die Lübecker Grenzmarkgruppe am Sonnabend, dem 8. Februar 1958, ein großes Kappenfest in den renovierten Räumen der »Schlutuper Tannen« in Lübeck-Schlutup. Beginn: 18 Uhr, Eintritt 0,50 DM. Fahrverbindungen: Vom Hauptbahnhof Lübeck mit der Linie 3 bis »Königsberg«, dann Pendelbus zum Lokal. Ebenso Rückfahrt. Alle Grenzmarker sind zu diesem Abend herzlich eingeladen.

*

Heimatkreisgruppe Rhein/Ruhr.

Unsere Adventsfeier am 30. November in Oberhausen war von über hundert Heimatfreunden besucht und hinterließ bei allen einen tiefen Eindruck.

In den schönen Räumen der Gaststätte unseres Landmannes Reißig hatte Fräulein Elli Kriesel die lange Tafel zweckmäßig und geschmackvoll angeordnet und mit passendem Schmuck versehen, wozu Fräulein Anita Remus formschöne Lichthalter gearbeitet hatte.

In seiner Festansprache zeigte Lehrer M. Teske, wie wir im November das Sterben als Natur- und Menschenschicksal erleben. Es ist unabwendbar, wird aber durch die Erkenntnis gemildert, daß auf das Stirb! ein Werde! folgt.

Während der Grundton des Novembers das unerbittliche Stirb! ist, kündigt der Dezember mit seinem strahlenden Weihnachtsfest das neue Werde! an. Die Adventszeit ist gewissermaßen die Brücke zwischen ihnen.

Der Höhepunkt der besinnlichen Stunde war das feierliche Anzünden der Kerzen des Adventskranzes.

Wie der Festredner betonte, geben vier Bindungen unserem Leben Halt und Sinn: Gott, Elternhaus und Familie, Heimat, Vaterland. Wir Heimatvertriebenen haben die Größe und Bedeutung dieser Bindungen erfahren und darum weihen wir ihnen die vier Kerzen unseres Adventskranzes.

Ergreifend der Augenblick, als vier Mädchen nacheinander an den Adventskranz traten, die Kerzen anzündeten und sie als Kerzen des Dankes, der Liebe, der Treue und des Glaubens weiheten.

Dank dem Herrn und Gott, der uns so wunderbar aus aller Not und Bedrängnis herausgeführt hat, Liebe unseren Toten, die einstmals zu unserm Elternhaus oder unserer Familie gehörten. Die Kerze der Treue leuchtet unserer verlorenen Heimat, die heute die Dornenkrone trägt, und die Kerze des Glaubens soll unserm unglücklichen Vaterland leuchten.

In dem weiteren Verlauf der Feier rief Fräulein Mogk zur tätigen Liebe auf. Durch die Paketaktion der Frauen können wir den Zurückgebliebenen in der Heimat große Weihnachtsfreuden bereiten.

Eine für diesen Zweck am Schluß der Feier durchgeführte Sammlung hatte das erfreuliche Ergebnis von 119,— DM. Gute Musik trug viel zum Gelingen des Abends bei.

Hervorgehoben muß noch die Leistung von Fräulein Ursula Steiner werden, die — wie schon so oft — durch ihre vollendeten Gedichtsvorträge einen nennenswerten Beitrag zu dieser Feier leistete.

Familien-Nachrichten (Veröffentlichung kostenlos - Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage

- 86 Jahre alt wird am 24. Dezember Ldsm. **Adelbert Reimann** aus Dobrin. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Marta Rabenow in Glienicke-Nordbahn, Schwedenstraße 39.
- 86 Jahre alt wird am 22. Dezember **Frau Pauline Gehrke**, Witwe des Oberpostschaffners Joh. Gehrke aus Schlochau, Konitzer Straße 49. Sie erfreut sich noch bester Gesundheit, ist an allem interessiert und wohnt bei ihrer Tochter Emma Sabatke in (2) Dahme/Mark, Nordhag, Stift 2.
- 84 Jahre alt wurde am 4. Dezember **Frau Hulda Affeldt**, jetzt **Wächtersbach/Hessen**. Sie grüßt alle Barkenfelder Verwandte und Bekannte.
- 84 Jahre alt wird am 29. Dezember Ldsm. **Johann Wollschläger** aus Pollnitz. Er ist wohlauf, grüßt alle Pollnitzer und wohnt in Liebenwalde, Berliner Straße 13 (sowj. bes. Zone).
- 82 Jahre alt wird am 25. Dezember **Frau Elise Sundermann** aus **Conradsfelde**. Sie wohnt jetzt bei ihrem Schwiegersohn Emil Schauland in Osnabrück, Teutonenweg 9.
- 82 Jahre alt wird **Frau Marie Schulz** aus Hammerstein, Am Schulgarten 1 im Dezember. Jetzt: Ratzeburg/Holstein, Brauerstraße 18.
- 81 Jahre alt wird am 17. Dezember der frühere **Landwirt Julius Krüger** aus Schönberg bei Baldenburg. Alle Schönberger und Baldenburger herzlich grüßend, wohnt er in Opladen/Rhld., Gerichtstraße 21.
- 80 Jahre alt wurde am 25. November der **Postassistent a. D. Franz Gehrke** aus Hammerstein, Mackensenstraße 51. Seit dem Tode seiner Frau wohnt er bei seiner Tochter Lina, die ihn betreut, in Berlin-Steglitz, Kühlebornweg 16.
- 79 Jahre alt wurde am 5. November **Erl. Luise Borchardt** aus **Schlochau, Bahnhofstr. 18**. Jetzt: Münster-Sarmsheim, über Bingen, Hochstr. 21a.
- 79 Jahre alt wird im Dezember **Frau Selma Schwanitz**, geb. **Teschke**, Ehefrau des verst. **Schneidermeisters Schwanitz** aus **Schlochau**. Jetzt bei ihrer Tochter Else Bachmann in Ludwigslust/Meckl., Grandweg 6, II.
- 76 Jahre alt wird am 25. Dezember 1957 **Frau Minna Dziomba**, Ehefrau des verstorbenen **Stellmachermeisters Dziomba** aus **Schlochau**. Jetzt: Wolfsburg, Herrenwiese 28.
- 77 Jahre alt wird am 21. Dezember **Frau Hildegard von Mach**, geb. **von Lavallade**, früher **Schlochau, Landratsamt**. Jetzt: Trier, Engelstraße 13a, bei ihrer Tochter, **Frau von Massow**.
- 77 Jahre alt wurde am 20. November **Frau Martha Lenz**, geb. **Schütt** aus **Prechlau**. Allen Prechlauern sendet sie die besten Grüße aus **Aschendorf/Ems, Am Sportplatz**.
- 77 Jahre alt wird am 21. Dezember **Ldsm. Richard Meister** aus **Bischofswalde**. Jetzt: **Neuenbrook, Kr. Steinburg/Holstein**.
- 76 Jahre alt wurde am 6. Dezember **Ldsm. Michael Arndt**, geb. in **Penkuhl, Kr. Schlochau**. Jetzt: **Bremen 1, Am schwarzen Meer 152**. Früher **Schlochau, Siedlerstraße 5**.
- 74 Jahre alt wird am 22. Dezember **Frau Mathilde Bettin**, geb. **Dams**, früher **Hammer, Kr. Flatow**, jetzt: **Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 54**.
- 73 Jahre alt wurde am 13. Dezember **Ldsm. Bernhard Schütt** aus **Barkenfelde**. Jetzt: **Teltow-Seehof bei Berlin, Karl-Liebknicht-Straße 4**.
- 73 Jahre alt wird am 1. Januar 1958 **Ldsm. Franz Stachnik** aus **Krojanke, Thorner Straße**. Jetzt: **Westerlutton über Vechta in Oldenburg**.
- 72 Jahre alt wird am 22. Dezember **Frau Pauline Schulz**, geb. **Schülke** aus **Gertzberg**. Sie wohnt bei ihrem Sohn **Willi** in **Elskop, Post Herzhorn/Holstein** und wird von ihm und den in der Nähe wohnenden Töchtern **Hildegard** und **Edith** betreut. Sie ist geistig rege, jedoch seit 6 Monaten bettlägerig, trotzdem aber zufrieden.
- 72 Jahre alt wurde am 9. Dezember **Lehrer i. R. Willy Gennrich**, früher in **Neuhof, Kr. Flatow**. Jetzt: **Frankenthal/Pfalz, Eichendorffstraße 20a**.
- 72 Jahre alt wurde am 11. Dezember der **Landwirt Julius Mielke**, früher **Krummensee, Kr. Schlochau**. Jetzt: **Berlin-Reinickendorf 1, Amendestraße 100**.
- 71 Jahre alt wurde am 7. Dezember **Frau Elise Wendt**, geb. **Boenke**, früher **Postamt Krojanke**, jetzt: **Bünde/Westfalen, Schillerstraße 13b**.
- 70 Jahre alt wird am 21. Dezember **Frau Anna Cichocz**, geb. **Buchholz** aus **Flatow, Litzmannstraße 43**. Jetzt: **Lübeck, Georgstraße 21, III**.
- 70 Jahre alt wird am 31. Dezember der **Obersteuerinspektor a. D. Friedrich Kaleschke** aus **Schlochau, Jahnstraße**. Jetzt: (20a) **Bienenbüttel, Kr. Uelzen/Han., Bahnhofstraße 44**.

70 Jahre alt wird am 31. Dezember der **Oberzollsekretär a. D. Erich Eick** aus **Flatow, A.-Hitler-Straße 12c (Haus Muhme)**. Jetzt: **Volkmarode bei Braunschweig, Schulstraße 20**.

65 Jahre alt wird am 19. Januar 1958 **Frau Else Krause**, Ehefrau des verst. **Stadtförsters Krause** aus **Schlochau Stadtwald, Försterei Braunhirsch**. Jetzt (16) **Volkmarsen, Kr. Wolfhagen, Bez. Kassel**.

Silberhochzeiten

Ihre Silberhochzeit feierten am 22. November die Eheleute **Bruno Gollnick** und **Frau Martha**, geb. **Feddeck** aus **Förstenuau**. Jetzt: **Himmelsthür bei Hildesheim, Am Osterberg 14**.

Am 27. Dezember feiern das Fest der silbernen Hochzeit der Kaufmann **Kurt Bogs** und seine Ehefrau **Maria**, geb. **Schulz** aus **Hammerstein**. Jetzt: **Ratzeburg i. Lbg., Domstraße 8**.

Am 25. Januar 1958 feiern **Ldsm. Johannes Köhn** und seine Ehefrau **Maria**, geb. **Konitzer** aus **Schlochau, Bahnhofstraße 26** das Fest der silbernen Hochzeit. Jetzt: **Göhl, Kr. Oldenburg/Holstein**.

Goldene Hochzeit

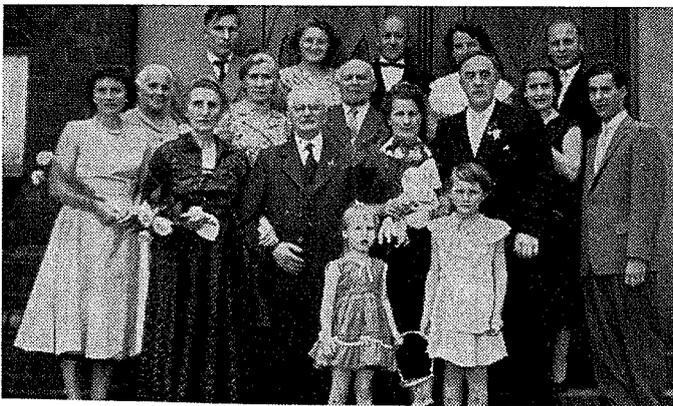
Am 8. Januar 1958 feiern die Eheleute **Carl Marotzke** und **Frau Helene**, geb. **Strehlau** aus **Pr.-Friedland, Bergstraße 24** das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar wohnt jetzt in (20a) **Hornbostel Nr. 73, Kr. Celle**.

Diamantene Hochzeit

Am 28. Dezember feiern — so Gott will — die Eheleute **August Schumann** (84 Jahre alt) und **Frau Martha**, geb. **Schönrock** (78 Jahre alt) aus **Hammerstein, Parkstraße 5** in geistiger und körperlicher Frische das Fest der diamantenen Hochzeit. Jetzt: **Hamburg-Klein-Flottbek, Wilhelmstraße 26**.

Wie unser Landsmann **Johann Blumh**, früher **Stegers**, mitteilt, hat er sich am 14. November 1957 im Alter von 72 Jahren noch einmal verheiratet. Er schreibt: „So habe ich denn eine Frau gefunden, die das gleiche Schicksal hat, wie ich. Ihr erster Mann und meine erste Frau ruhen auf dem Friedhof in **Bockenem**. Der Platz in der Wohnung meiner Kinder und Enkel wurde immer enger. So habe ich nochmals den Schritt gewagt, und hoffe, daß ich mich mit meiner zweiten Frau gut verstehen werde. Ich grüße hiermit alle Landsleute aus **Stegers** und Umgegend und hoffe, daß wir uns bei einem der nächsten Heimattreffen wiedersehen werden. Mit den besten Glück- und Segenswünschen für ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Euer Landsmann **Johann Blumh**,
Bockenem/Harz, Königstr. 15, II



Gleich zwei Hochzeiten (Goldene und Grüne)

Die Landsleute **Friedrich Reetz** (77) und **Frau Anna**, geb. **Knaak** (74), früher in **Schönhorst, Kr. Zempelburg**, feierten ihre Goldene Hochzeit am 5. Juli, während am gleichen Tage ihre Tochter **Herta**, verwitwete **Strelau** aus **Marienfelde, Kr. Schlochau** mit Herrn **Oskar Steiner** die Grüne Hochzeit beging. Die drei Töchter sind auf dem Bilde zu sehen. Der einzige Sohn **Erwin Reetz** ist am 8. 6. 1943 in **Rußland** gefallen. Vorn die beiden Brautpaare. Ganz unten rechts Tochter **Charlotte** aus **Berlin**, links im hellen Kleid Tochter **Irmgard** aus **Lehrte/Hann**. Ganz oben links: **Lothar Strelau** (23), unten rechts: **Erwin Strelau** (20), Söhne der grünen Braut. Unten links das Urenkelchen **Roswitha Schmidt** aus **Karlsruhe**.

Wir grüßen mit dieser Aufnahme vor der Kirche in **Walsum** alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat. Wer schreibt uns?
Familien Reetz, Strelau und Steiner
in Walsum/Niederrhein, Rheinstr. 489

Fern der Heimat starben

Zoloberwachtmeister a. D. Emil Barlau aus Schlochau, Baldenburger Straße 22a nach kurzer schwerer Krankheit am 21. November 1957 im 87. Lebensjahre im Krankenhaus Walsrode. Zuletzt wohnhaft in Benefeld, über Walsrode, Uferstraße 42.

Frau Agnes Gollnick, geb. Stolpmann aus Förstenu am 30. Juli 1957 im Alter von 91½ Jahren. Sie folgte ihrer Tochter Hedwig Komischke nach 19 Tagen in die Ewigkeit.

Ldsm. Gustav Wedel aus Baldenburg, 4 Tage vor seinem 80. Geburtstag am 4. Dezember 1957 plötzlich und unerwartet bei seinem Schwiegersohn P. Großmann in Berlin N 58, Griebenowstraße 16 (Ost-Berlin).

Ldsm. Karl Hein aus Flatow am 10. November 1957, 64 Jahre alt. In tiefer Trauer: Hedwig Hein, geb. Berndt, (16) Hattenrod über Gießen.

Frau Hilde Wohler, geb. Kesterke aus Gr.-Peterkau im 44. Lebensjahre. Zuletzt: Garstedt bei Hamburg, Birkenweg 6.

Frau Theresia Wanke aus Richnau am 5. März 1957, 77 Jahre alt, nach einem Schlaganfall. Sie wohnte seit eineinhalb Jahren bei ihrem Sohn August Wanke in (23) Oyten. Kr. Verden/Aller.

Stellmachermeister Max Ortmann aus Baldenburg, Seestr. 88 am 28. September 1956. Zuletzt wohnhaft in Siegen/Westfalen, Dr.-Ernst-Straße 18.

Frau Marta Gluschke aus Hammerstein im Alter von 64 J. in Eutin-Neudorf, am 23. 10. 1957. Sie verzog im Juni 1957 mit ihrer alten Mutter zu ihrem Bruder Waldemar nach Eutin.

Landsmann Arthur Maag aus Radawitz am 18. 9. 1957 im 58. Lebensjahre in Bad Tennstedt/Thür. In Trauer: Karl Maag, Düsseldorf; Hildegard Theus, Tönning (Holst.).

Suchanzeigen

Gesucht wird aus Flatow: Johannes Wojcikowski. Er wohnte in der Querstraße zwischen Waagegasse und Brunnenstraße. Nachricht erbittet: Hans Wresch in Hohenwestedt/Holstein, Eckhof 26

Wer kennt einen Landsmann, der in der Heimat Sterbekassenbeiträge kassiert hat? Ich benötige die Anschrift dieser Kasse für den Lastenausgleich. Weiß jemand die jetzige Anschrift der früheren Sterbekassen? Es soll in Westdeutschland eine Stelle geben, die die Rechte der Kassen vertritt. Auskunft erbittet Frau Auguste Schenkluhn, früher Schlochau, jetzt: Berlin N 65, Voltastraße 32, vorn I. Tr. links.

Wie ich erfuhr, werden vom Suchdienst die Angehörigen der Pr.-Friedländer Landsleute und Wehrmatsangehörigen Köpke und Krause gesucht. Wer kann helfen? Nachricht erbittet: Frau Meta Reimann in Wuppertal-Elberfeld, Wirker Straße 15.

Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Allen Ruthenbergern die besten Weihnachts- und Neujahrsgrüße von

Kurt Kraatz und Frau Ursula, geb. Drews. Früher beide Ruthenberg. Jetzt: Elze/Han., Breslauer Str. 25.

Richard Zimmermann und Frau in Hörter/Weser, Schlesische Str. 28, I wünsche allen Bekannten und ehemaligen Schülern aus Gr. Butzig und Wittenburg eine gesegnete Weihnacht und ein gesegnetes neues Jahr. Wer kann mir die Anschrift von Frau Pontow oder von ihrem Sohn Wilfried aus Wittenburg vermitteln?

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzliche Weihnachtsgrüße und ein gesundes neues Jahr wünscht

Familie Willi Ziegenhagen in Südhemmern 78, Kr. Minden.

Meinen lieben Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr in Erinnerung an die Raiffeisenkasse und Poststelle I Kleschin, Kr. Flatow!

Richard Buchholz und Familie in Ulzburg/Holstein.

Ich wünsche allen Pr. Friedländern frohe Weihnachten und viel Glück und Segen zum neuen Jahre!

Frau Meta Reimann in Wuppertal-Elberfeld, Wirkerstr. 15.

Allen Bekannten aus der alten Heimat Gursen ein frohes gesundes Weihnachtsfest und ein „Prosit Neujahr“!

Valeria Schmidt nebst Söhnen Harald, Ulrich und Eckhard in Witten/Ruhr, Winkelstr. 34, III, früher Gursen, Kr. Flatow.

Allen lieben Landsleuten aus Baldenburg und Umgebung wünsche ich ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und gleichzeitig auch ein glückliches und zufriedenes neues Jahr 1958!

Paul Teske in (24b) Hardebek, Post Brokstedt/Holstein.

Recht herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße allen aus der Heimat von

Frau Berta Nitz, früher Landeck, Gartenstr. 7. Jetzt mit den Kindern Irma und Kurt nebst Schwiegertochter im gemeinsam erbauten Hause in (13a) Coburg/Bayern, Siebenlinden 27.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1958 allen Freunden und Bekannten aus der Heimat wünschen:

Gebr. Otto, Georg und Ewald Feutlinke in Hamburg 21, Lohkoppelstr. 83, II.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht allen Schlochauern

Heinz Millner und Frau in Castrop-Rauxel, Steinstr. 5, früher Schlochau-Buschwinkel, Stadtrandsiedlung 10.

Allen ihren Kunden, Freunden und Bekannten ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünschen

Hermann Keller und Frau, früher Steinborn, Kr. Schlochau. Jetzt: Hornbostel, Kr. Celle.

Allen lieben Verwandten und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Frau Luise Bensch, geb. Jacobi nebst Kindern. Früher Schmirdau, jetzt Hedingen/Hohenzollern, Drosselweg 24.

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr allen Bärenwaldern, auch meinem Bruder Paul in der Ferne!

Erich Priebe, Düsseldorf, Moorenstraße 30

Wir grüßen zum Jahreswechsel alle Freunde und Bekannten aus dem Heimatkreis.

Werner Doering
(24b) Trappenkamp
über Neumünster
A-Straße Nr. 8

Hans Doering
(20b) Hann.-Münden
Bahnhofstraße 9

früher Landeck

Frohe Weihnachts und Neujahrsgrüße senden Paul Roggenbuck und Frau Cäcilia aus (21a) Polsum, Kreis Recklinghausen, Scholvener Straße 39.

früher Flötenstein

Zu Weihnachten und Neujahr allen Bekannten meine herzlichsten Grüße!

Hugo Priebe, Lehmkamp über Uelzen

Zum Weihnachtsfest, sowie zum Jahreswechsel grüßen wir alle Verwandte und Bekannte aus Schönberg — Baldenburg und Umgebung.

Ernst Pufahl, Nordstemmen, Marienbergstr. 10 und Sohn Walter, Bad Harzburg, Haus — Schönberg

Allen Landsleuten aus Flatow und Umgegend, sowie allen Verwandten und Bekannten wünschen wir ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Albert Brandt und Frau Else, geb. Bohm
(24b) Süderstapel, Kr. Schleswig
früher Flatow

Allen Bekannten und Heimatfreunden wünschen wir ein gesegnetes gnadenreiches Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Lübeck-Schlutup, Bardowiekter Weg 47,
Franz Wagner und Frau

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht Schwester Anna Salamon aus Weilburg ihren Eltern und allen Bekannten aus Flatow und Stewnitz.

Allen Freunden und Bekannten von Baldenburg und Umgegend recht herzliche Weihnachtsgrüße und ein glückliches und gesundes neues Jahr 1958

Eduard Kroll und Frau, früher Baldenburg, jetzt: Bünde/Westfalen, Ostlandstraße 9
Diesen Wünschen schließt sich Frau Hedwig Kroll aus Stremlau an.

Allen Pr.-Friedländern in Ost und West wünscht der Heimatverein Pr.-Friedland und Umgebung zu Berlin ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Erich Frase,
1. Vorsitzender

An die Postabonnenten des Kreisblattes!
Zwischen dem 15. und 20. Dezember ziehen die Postbeamten die Bezugsgebühr für das 1. Vierteljahr 1958 ein. Sollten Sie es nun versäumt haben, das Abonnement zu erneuern, so ist noch bis zum Jahresschluß Gelegenheit, am Postschalter die Bestellung aufzugeben (Postzeitungsliste unter »Neues Schlochauer und Flatower Kreisblatt«. Oder aber schreiben Sie bitte direkt an das »Kreisblatt« in Heide/Holstein, Postfach 142.)

Geschäfts-Anzeige

Meinen Landsleuten kann ich *Bestecke*
(rostfrei und versilbert) preiswert
direkt ab Fabrik beschaffen.

Anfragen bitte ich zu richten an

Willy Fandrey . Solingen
Schützenstr. 79 (fr. Flatow)

Familien-Anzeigen

Martina In dankbarer Freude zeigen wir hiermit die
Geburt unseres ersten Kindes an.
Erika Panknin, geb. Mierau
Gerd Panknin
Kronshagen bei Kiel, den 19. 11. 1957
Hufenkamp 33 fr. Pr. Friedland u. Heinrichswalde

Wir grüßen als Verlobte

Elisabeth Marwitz
Heinz Müller

Häverstedt üb. Minden/Westf. / Hennstedt üb. Heide/Holst.
früher Baldenburg früherer Bischofswalde
Im Dezember 1957

Wir haben uns verlobt

Gisela Reimann
Johannes Wehner

Eigeltingen Eckartsbrunn über Engen/Hegau
fr. Grafenhain/Schlesien fr. Flötenstein/Pommern
Im November 1957

Wir haben uns verlobt

Wilfriede Lienig
Walfried Gollnick

Itzehoe, Edendorfer Str. 165 Itzehoe, Gravensteiner Weg 5
fr. Krojanke, Wilhelmstr. 43/44
Weihnachten 1957

Ihre Vermählung geben bekannt

Bernhard Jurewitz

Helga Jurewitz, geb. Kanngießer
früher Ostpreußen früher Prechlau
jetzt: Mannheim F 6, 8
5. Oktober 1957

Erwin Scharbow

Hannelore Scharbow, geb. Kanngießer
Montana/USA früher Prechlau
z. Zt. Mannheim jetzt: Mannheim F 6, 8
7. November 1957

Das Fest der **Silbernen Hochzeit** feiern am 16. Dezember
1957 die Eheleute

Willy Schulz und Frau Meta, geb. Dogs
aus Wehnershof, Kreis Schlochau
jetzt Witten/Ruhr, Wullenstr. 87

Gleichzeitig wünschen wir allen Wehnershöfern und
Bekanntem der Umgebung recht frohe und gesunde Weih-
nachten, sowie ein gesegnetes neues Jahr!

Einst auf dem Tannenhof in stiller Weise,
da küßte der Franz die Grete sanft und leise.
Heut' noch nach 25 Jahren,
erzählt sie gern im trauten Kreise:
Von meinem Franz der erste Kuß,
bleibt stets für mich ein Hochgenuß!

Unsere lieben Verwandten und Landsleuten **Franz Flatow**
und **Frau Margarete**, geb. Semrau, beide aus Förstenu,
zur **Silberhochzeit**
am 2. Januar 1958 — jetzt wohnhaft in Minden/Westf.,
Luisenstr. 1 alles Gute, alles Liebe und die beste Gesund-
heit für die nächsten 25 Jahre! **Die Förstenuer**

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer
Goldenen Hochzeit

danken wir allen Freunden und Bekannten aufs herzlichste.
Gleichzeitig wünschen wir allen ein frohes Weihnachts-
fest und ein gesegnetes neues Jahr.

Karl Stolz und Frau

Steeg bei Bacharach am Rhein

Fern der lieben Heimat starb am 7. Dezember 1957 im
gesegneten Alter von 93 Jahren

Frau Mathilde Wendland

geb. Battige, verw. Kleinschmidt
aus Hohenfier, Kr. Flatow.

In stiller Trauer
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen
Else Kleinschmidt

Gr. Welmstorf, Kr. Grevesmühlen/Mecklenburg

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann, unsern guten
Vater, Großvater und Schwager
den Kaufmann

Wilhelm Hueske

im 79. Lebensjahre in Frieden heim.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Martha Hueske, geb. Graupe
Charlotte Panknin, geb. Hueske

Lage/Lippe, Bergstr. 4, den 29. November 1957
und Cappel bei Detmold

Am 12. November 1957 erlöste der Tod unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Erna Kuchau

geb. Krumrey

im 62. Lebensjahr von ihrem schweren Leiden.

Im Namen der Hinterbliebenen
Fredi und Erwin Kuchau

Kirchdorf, Kr. Grafschaft Diepholz
früher Bischofswalde, Kr. Schlochau

Bitte um Beachtung! Anschriftenänderung des Herausgebers ab 1. Januar 1958:
Alle Zuschriften sind von diesem Tage ab zu richten an:
Erich Wendtlandt, Bonn 5, Postfach 45

Nach einem arbeitsreichen Leben, mit großer Geduld ertragenem Leiden und nimmermüder Liebe für uns, ging heute mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser guter Papa und Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel,

der Hauptlehrer i. R.

Georg Hass

im Alter von 68 Jahren für immer von uns.

Es trauern um ihn:

Klara Hass, geb. Fleischmann
Ulrich Hass und Frau Irmgard, geb. Huxoll
Dr. Joachim Gensel und Frau Christel,

geb. Hass

Horst Hass und Frau Gerda, geb. Kropp
Max Hass und Frau Inge, geb. Bertermann
und Enkelkinder
Berndt, Helga, Dieter, Rüdiger, Wolfgang,
Martin

Lahde (Weser), den 15. November 1957
Schulstraße 12

früher Neuguth, Kr. Schlochau

Am 21. November 1957 verstarb während seines Besuches aus der sowj. bes. Zone mein lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Knaak

aus Blankwitt (Mühle), Kreis Flatow

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer:

Erika Knaak, geb. Dobberstein
Gerhard und Gerta als Kinder
Alwine Schlaak, geb. Knaak, Wampen bei Greifswald
Eduard Knaak (vermißt)
Gustav Knaak, Wixhausen bei Darmstadt
Willi Knaak, Uetersen
Otto Knaak, Flintbek bei Kiel
Frieda Gehrke, geb. Knaak, Molfsee bei Kiel
Ernestine Lanske, geb. Knaak, Düsseldorf

Badeborn 99 über Ballenstedt/Harz
z. Zt. Wixhausen bei Darmstadt

Die Beerdigung fand am 25. 11. 1957 in Wixhausen statt

Mein innig geliebter Lebenskamerad, mein herzensguter Vater und Schwiegervater,

Tierarzt Dr. Otto Zander

ist heute, kurz nach Vollendung seines 72. Lebensjahres, von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Ida Zander, geb. Beckmann
Gunhild Zander-Cipelletti
Dante Cipelletti

Hannover-Waldheim, Dittmerstr. 12, am 2. Dezember 1957
früher Pr. Friedland

Unser himmlischer Vater erlöste heute 11 Uhr meinen herzensguten, innig geliebten Mann von seinem schweren Leiden.

Helmuth Fenske

geb. 29. 4. 1893 / gest. 30. 10. 1957

In tiefem Schmerz: Gertrud Fenske, geb. Heyer
nebst Angehörigen

Oldenburg i. Old., 30. Oktober 1957
Friedrich-Naumann-Str. 155 früher Baldenburg

Ich habe Dich je und je geliebt;
darum habe ich Dich zu mir gezogen,
aus lauter Güte. Jeremia 31, 3

In den frühen Morgenstunden des 19. Oktober 1957 starb an den Folgen einer schweren Grippe meine treusorgende, liebevolle, stets um mich besorgte Tochter, Schwester und Schwägerin, die Klavierlehrerin

Gertrud Suttkus

* 15. April 1902 † 19. Oktober 1957

aus dieser Zeitlichkeit in Gottes Ewigkeit abberufen.

In tiefstem Leid: Maria Suttkus, geb. Westphal

Herta Suttkus

Hans Gerdes u. Frau Wanda, geb. Suttkus

Ballenstedt (Harz), Engelstr. 1

früher Flatow (Grenzmark), Köntzerstr. 6

O großer Gott, Gott der Geduld,
Herr. Christ, bring' ihn nach Hause.

Nach 13jährigem schweren, in Geduld getragenen Leiden entschlief am 28. Oktober 1957 friedlich mein lieber Mann, mein lieber fürsorglicher Papa, Schwager, Onkel und Vetter, der Bauingenieur

Bernhard Roscher

geboren am 27. Dezember 1891 in Berlin.

In stiller Trauer:

Wwe. Frieda Roscher, geb. Dittmann

Gerlinde Kodol, geb. Roscher

als einzige Tochter

Oldenburg i. Old., den 28. Oktober 1957

Staulinie 7

früher Neustettin und Hammerstein

Du bist nicht tot, schloß auch Dein Auge sich,
in unserm Herzen lebst Du ewiglich.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde durch ein tragisches Betriebsunglück am 7. November 1957 unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Alois Schütt

im blühenden Alter von 24 Jahren von uns gerissen.

Dieses zeigen in stiller, schmerzlicher Trauer allen Heimatfreunden an:

Alois Schütt und Frau Maria, geb. Ruttkowski

Hans Schütt und Frau Ursula, geb. Pakowski

Kurt Schütt und Frau Ruth, geb. Krack

Leonhard Schütt

Ute Regina Schütt als Nichte

Hannover-Wiesenaue, Freiligrathstr. 13 D

früher Hammerstein, Kr. Schlochau, Schloßstr. 25

Unsere Liebe weinet stille
Hier bei Deiner kalten Gruft
Bis dereinst auch Gottes Wille
Wiederum zu Dir uns ruft.

Am 20. Juli 1957 entriß uns der unerbittliche Tod infolge eines Herzschlags meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vati, den Frisör

Benno Mix

im Alter von 47 Jahren.

In stiller Trauer:

Agnes Mix, geb. Meyer

Ursula und Hans-Joachim als Kinder

Früher Hammerstein

Jetzt Borringhausen bei Damme i. Old.

Das »Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt« erscheint monatlich einmal am Monatsende und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,56 DM und 9 Pfg. Zustellgebühr. Im Unterbezug beträgt der Preis monatlich 0,52 DM + 3 Pfg.. Der Betrag ist im voraus zahlbar.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Hamburg Nr. 16746.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Heide/Holst., Postfach 142

Ab 1. Januar 1958: Bonn 5, Postfach 45.

Druck: Buchdruckerei Helmuth Sund, Heide/Holstein.